

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Viertteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Viertteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühren 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drabianschrift: Anzeiger Bern.

34. Jahrgang

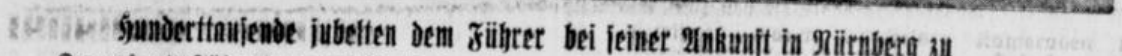
Die Proklamation des Führers: Die Partei als Trägerin der deutschen Erhebung / Die neue Führungsauslese  
Sieben neue deutsche Gaue / Wirtschaftliche Stabilität auf allen Gebieten / Sicherheit gegen jede Blockade

**Nürnberg im Blickfeld des Auslandes / Die Reichs-  
infinien / Sinnbild und großdeutsche Wirklichkeit**

An die geschichtliche Gültigkeit und Größe des Geschehens gemahnt uns die Rückführung der Reichsinfinien nach Nürnberg. Kaiser Sigismund hatte 1442 — die Krone und den anderen Infanien — Nürnberg zum Stütz übergeben, nicht zuletzt, um sie vor dem Hufstich zu schützen. Jahrhunderte sind sie in

Vorher hatten die Insanien einen langen Weg durch die nahen und fernen Lande des Ersten Reiches gemacht. Sie nahen ein Weg der Not und der Gefahr, die immer das Reich bedrohte. Wir werden bei ihrem Namen an das Schicksal der Deutschen erinnert, an das wechselvolle, schwere und unerkannte. Der Nationalsozialismus hat uns mit dem Akt der feierlichen Uebergabe in der Weltkriegszeit einer jener Tage eingeleitet, wenn die große Sinnbilder des Reiches. Aber die Kette der Geschlechter geistlos. Was Jahrhunderte vergeblich erhoffen und träumten, ist Wirklichkeit geworden. In den großen Augen des wissenschaftlichen, kulturellen und militärischen Erfolgs in Nürnberg erleben wir mit dem Blick auf die großen Sinnbilder die Wirklichkeit des freien, gemeinsamen Reiches.

Münchener, 6. Sept. Das große Ereignis des Diensttages ist die feierliche Eröffnung des Parteikongresses der NSDAP. Der Parteikonferenz 1938 übertrat durch die im März d. J. vollzogene Heimkehr Diktator in das Reich als dessen einziger Vorgesetzter. Er leitete den ersten Kongress der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei im Großdeutschen Reich. Die feierliche Eröffnung des Parteikongresses erfolgte Diensttags frühmorgens in der Krongehalle. Wie alljährlich, stand im Mittelpunkt dieses ersten Kongreßtages die große Proklamation des Führers, die durch den Sprecher der NSDAP, Gauleiter Adolf Wagner, vertlesen wurde. Nach der Eröffnung des Kongresses durch den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, erfolgte wiederum der Vorantritt der Blaufärbung der Einmarschläute.



Das gefamte Führerforps der Partei begrüßte am Montagvormittag den Führer und Reichsftanzler, als er mit feinem Sonderzug, von München kommend, auf dem reichgeftimmten Bahnhof von Nürnberg eintraf. Bei der Fahrt durch die feftlichen Straßen jubelten ihm die Hunderttaufende entgegen.

(Scherl-Bilderdienft.-M.)

her Standarten, unter denen sich in diesem Jahre zum ersten Male die Feldzeichen der Dänemark befinden, folgt von seinen Getreuen durchschreitet der Führer der breiten Mittellage.

### Die Aus schmückung der Kongreßhalle.

Schon eine Stunde vor Beginn des Kongresses ist die große Halle, die 46.000 Zuhörer faßt, bis auf den letzten Führersitz der Partei und die Ehrenplätze freigeblieben. Die Plätze sind mit roten Samtbezügen versehen. In kurzer Zeit ist die Halle überfüllt. Aber auch die Zuhörenden, die keinen Einlaß finden konnten, haben an der Paulischreieanlage vor der Halle Gelegenheit, die feierliche Stunde mitszuerleben. Inszeniert hat sich auch das Volk in der Stadt, auf dem das gesamte Führersonnengruppen- und Gruppenmitglied der SED, die Oberhäupter des Reichs- und Gebietsführers, die Mitglieder des ZK, des Politbüros, des Sekretariats, des Präsidiums und Hauptamtsleiter der Reichsleitung Platz genommen.

### Der Führer trifft ein.

Unter unbeflecklichen Ovationen, die das Unkünd-  
barkeitsgesetz der Kammer und den Badenweiler Marsch  
untergehen lassen, betritt um 11.30 Uhr der Führer  
die Halle, nachdem ihm am Eingang unter dem Jubel  
der dankbaren harrenden Massen die gesamte Führerschaft  
der Partei und des Staates mit dem Stellvertreter des  
Königs, Rudolf Hek, und Generalfeldmarschall Göring  
an der Spitze, den Willkommensgruß entboten hatte. Ge-

# Der erste Parteifongress

### Stabschef Luhe verliert die Namen der Toten

Der Stabschef tritt an das Rednerpult. Während die  
Stabskappe hinter ihm aufgestellt nimmt und die Be-  
gleitenden sich in ehrfürchtigem Schweigen von den Bänken  
erfennen, erfinden die Namen der Männer, die ihre  
zu Führer und Volk mit dem Tode befehligen, die  
Versuchung hinzugeben für den Aufstieg des Reiches, für  
was nun Wirklichkeit wurde: Das Karze und mäh-  
Großdeutschland. „Sie marschieren im Geist in  
ihren Reichen mit!“ Heierlich verknüpft es die Stimme  
des Stabschefs, als der Stabschef geendet. Rudolf S  
heine Rede fort: „Was haben derer gedacht, die ihr  
geopfert für ihren politischen Glauben, der auch  
uns, Verführer! Opfer soll uns allen, die nach uns  
kommen, Verführer! Opfer sein, unerschütterlich feukubalen  
diesem politischen Glauben, für den Sie gestorben.  
Der erste Bedürfnis ist den hier anwesenden An-  
gehörigen unserer Sozialnatio-

Herzliche Begrüßung der Vertreter Italiens  
und Spaniens.

Ich begrüße ferner im Namen der Partei Deutschlands Gäste aus dem In- und Ausland, an deren Spitze hohen Vertreter fremder Mächte. Ich begrüße die anwesenden Delegationen anderer Völker, ganz anders die Abordnung der sozialistischen Partei des benachbarten Italien, an ihrer Spitze den alten Kämpfer

Stellen zutiefst.

50 000 Arme reden sich in diesem Augenblick, da die Eröffnung des Kongresses des ersten großdeutschen Parteitages unmittelbar bevorsteht, zu begeistertem Gruß. Des Führers Dank gilt auch den Ehrengästen des Diplomatischen Korps und den Angehörigen der Toten der Bewegung. Wenige Schritte hinter dem Führer steht im Mittellgang des Podiums die Flutbahn

Eine Minute später: Die Standarden und Standarten halten Einzug. Ein prächtiges Bild! Mitten unter den Standarden des Altreiches stehen nun auch die Standarden und Standarten der deutschen Diktatur; ergreifen lassen man ihre Namen, Wien, Klagenfurt, Leoben und alle die anderen.

Die Ouvertüre zu Wagner's Oper „Aienä“, meisterlich  
vorgeleitet unter der Stabführung von Generalmusik-  
direktor Adam, leitet zum Niederländischen Dankgebet  
über, das in einer für den Vorleser geschaffenen Be-  
sonderheit von Bruno Renlich unter Leitung von Prof.  
Männerknecht und von der Singkappe Nürnberg  
zu Gehör gebracht wird. Die Koncertbesucher haben  
sich den Füßen erhoben. Von der Orgel begleitet  
rauschen die gewaltigen, weichen Klänge dieses Vie-  
des durch die Halle: „Im Streite zur Seite ist Gott un-  
gesunden“

des Duce, das Mitglied des Großen Reichstäglichen Rates, Garrinacci. Ihre Teilnahme am Reichsparteitag ist der erneute sichtbare Ausdruck der engen Verbundenheit zwischen den beiden großen Bollwerken gegen die Bolschewisierung Europas.

Mein Gruß gilt weiter den hier anwesenden Vertretern der spanischen faschistischen Partei, der wir Nationalsozialisten in aufrichtiger Sympathie mit der Hoffnung gegenüberstellen, daß der Bürgerkrieg in ihrem so gequälten Lande bald mit dem Siege der Kräfte der Ordnung und dem Siege Francos über die Zerstörung enden möge.

Ich begrüße die Mitglieder der Reichsregierung und die zahlreichen sonstigen Vertreter des nationalsozialistischen Staates, insbesondere die Vertreter der Wehrmacht des deutschen Volkes.

„Partei für ein Großdeutschland!“  
Welch anderen Namen könnte auch ein Parteitag tragen, dem wenige Monate zuvor das Ereignis voranging, das Generationen erlebten, das sie im Liede besungen, um das sie im Kampfe ausrufen:

Das größere Deutschland.

Dank der Erfüllung des alten Hoffens konnte auf diesem Parteitag zum ersten Male der Stabschef die Namen der Toten verlesen, deren wir bisher nur still gedachten — die Toten des letzten schweren Ringens der deutschen Ostmark um die Verwirklichung ihrer und unserer Sehnsucht.

Dem Gedenken der Toten der Ostmark fügen wir den Dank an alle diejenigen an, die ihr Leben eingelegt haben im Kampf um das Selbstbestimmungsrecht ihrer ostmärkischen Heimat — den Dank an die Verwundeten, den Dank an die Anzahl derer, die in Kerkern litten und von denen nur zu viele Krankheit an Leib und Seele davontrugen.

ihren Männern Leid und Not, Verfolgung, Gefängnis, Demütigung und Hunger geteilt, der Frauen, die ihren Männern und Brüdern auch in der schwersten Zeit treu und ohne zu wanken zur Seite standen, die heitragende Kraft zum Durchhalten zu bewahren, wenn manchmal nach schwerem Kampf Enttäuschung und Verzweiflung, Ermattung und Hoffnungslosigkeit über die Ihren zu kommen schien.

Den Müttern der Dänemark danken wir, danken ihnen vor allem, daß auch dort die junge deutsche Generation die Bemühung ihres Glaubens in Opfer und Kampf so bewundernswert geistig, daß Kinder schon zu bewußten Kämpfern des Deutschtums wurden, daß ein hartes, fanatisches junges Geschlecht in der Dänemark aufwuchs.

Die Standards und Fahnen der Ostmark

Die Dänmänner werden an diesem ersten gemeinsamen Reichsparteitage die Freude mit uns teilen — die Freude des gemeinsamen Feierns der Festtage der Partei im gemeinsamen Großdeutsland. Sie feiern mit uns ein Jubiläum: den 10. Reichsparteitag.

Die Gedanken der alten Kämpfer, sie geben zurück  
die Reihe der Parteitage bis zu dem ersten auf dem  
Marsfeld zu München am 28. Januar 1923.

An jenem ersten Winterstage verammelten Sie, mein Herr, die noch so kleine Zahl Ihrer Kampftruppen und übergaben die vier ersten Standarden der Bewegung. Standarden, die längst ehrwürdige Ueberlieferung an sich tragen; sie sind Zeugen des Werdens der Bewegung seit jenem ersten Reichsparteitag.

Alles neu eifrigst ging die Bewegung aus dem Kampfe hervor, ihre stärker im Vertrauen zum Führer. Immer unerschütterlicher wurde dieses Vertrauen und der Glaube an den Führer, den die Vorlesung gelangt zur Errichtung des deutschen Volkes und der deutschen Nation. Der Glaube an die Sendung des Führers hat seine alten Kämpfer nie verlassen.

Das deutsche Volk weiß, daß alles, was der Führer tut, recht sein ist.

Das deutsche Volk weiß, daß alles, was der Führer tut, notwendig ist für das Volk und für Deutschland.  
Das deutsche Volk weiß, daß alles Handeln des Führers stets zum Guten ausschlug und alle Böswilligkeit der Feinde nur zu ihrem Untergang diente.

Was der letzte Bundesballerater Deffertzsch plante, war gegen den Führer gerichtet und gegen Deutschland — sein Plänen aber wurde ihm aus für den Führer und für Deutschland. Das deutsche Volk hat den Glauben, daß ihm künftig alle Pläne vor Gegnern, es zu überdrängen, fügen, sich wandeln werden und ihm Schaden ausrichten. Das deutsche Volk hat den Glauben, daß ihm künftig alles Handeln des Führers getragen sein wird vom Segen des

Mein Führer! In jenem ersten Parteilage saßen wir, Ihre alten Kämpfer, hier heute in Gratzfinden den Choral des Niederländischen Bantacabes. In Ihrer Insprache damals erhoben Sie die Fahnen und Standarten zum Symbol der künftigen Güte des Reiches, den Feindes dieser Symbole sprachen Sie das Selbst, nicht zu ruhen und nicht zu rücken, bis alle Deutschen unter dieser Fahne geeint, bis Deutschland frei und groß gemorden.

Sie haben, mein Führer, nicht geruht und nicht  
gealtet! Alle Deutschen sind unter dieser  
Fahne geeint! Sie haben nicht geruht und nicht  
gealtet! Deutschland ist frei! Deutschland ist groß!

Ihnen, mein Führer, dankt ein Kulturvolk von weit  
über 70 Millionen Seelen seine Freiheit, seine Größe,  
sein Glück. Dieses Volk ist zu einer Gemeinschaft der  
Freie zu Ihnen, mein Führer, geworden. Wie Ihr Herz,  
mein Führer, nur für Deutschland schlägt, so schlagen  
mehrere Herzen Ihnen entgegen.

Wir grüßen Sie, den Mann, in dem das Herz des  
deutschen Volkes schlägt. Wir grüßen den Schöpfer Groß-  
deutschlands.

Dann nimmt Gaulleiter Streicher das Wort. Auch seine Ausführungen werden immer wieder vom Beifall der Massen unterbrochen. Er erklärt u. a.: Die Zeit der Entartung und Schande ist zu Ende. Der Reichsparteitag des Jahres 1938 wird übertrahlt von dem Wunder der wilden Heimkehr der deutschen Ostmark zum Reich.

Verlesung der Proklamation des Führers.  
Unter ungeheurer Spannung und in atemloser Stille

nimmt Iobana dem Kongress die vom Gauleiter Adolf  
Sagner verleierte Proklamation des Führers,  
die in eine Proklamation nicht nur an die national-  
sozialistische Partei, sondern an alle Deutschen des Reichs  
und aller Grenzen, eine Volkskraft, die auch im  
Isarland den höchsten Gehalt findet, der immer  
überbrennendsten Beifall der Kongressnehmer  
fenkbar, wie lehr das Bienen und das Volk des Führers  
dem Hülsen und Denken seines Volkes identisch ist  
in Sinne des in der Kongresshalle leuchtenden Leuch-  
tums: Ein Volk, ein Reich, ein Risse.

Beethovens sieghafte Hymne „Die Himmel rühmen  
s' Ewigen Ehre“, wiederum von den Chören gelungen,  
schließt die musikalische Umrahmung der Eröffnungs-  
ung.

Nachdem Rudolf sich den Kongress auf Mittwoch, 1. Uhr, verabschiedet hat, erheben sich die Massen von den Säulen und grüßen den Führer. Sich immer erneuernde Lärm des Jubels begleiten den Führer, als er durch den Mittelsang die Kongresshalle verläßt, ein Jubel, der immer, als Worte es zu tun vermögen, davon zeugt, wie das Herz des ganzen Volkes Puls dieser Arbeit schlägt.

# Die Proklamation des Führers

Nach der feierlichen Eröffnung des Parteikongresses durch den Stellvertreter des Führers, nach der Totenerhebung durch Stabschef Luge und der Begrüßung durch Gauleiter Streicher verlas der Sprecher der NSDAP, Gauleiter Wagner, die Proklamation des Führers:

Parteiangehörigen und Parteigenossen!  
Nationalsozialisten!

Tiefer bewegt als jemals vorher zogen wir dieses Mal nach Nürnberg. Schon seit Jahren sind die Reichsparteitage nicht nur zu einem Fest der Freude, des Stolzes, sondern auch der inneren Befestigung geworden. Die alten Kämpfer kommen hierher in der freudigen Hoffnung, so viele der alten Bekannten aus der langen Zeit des Ringens um die Macht wiedersehen zu können, und so begrüßen sich denn auch in dieser Stadt immer wieder die Kämpfer der größten deutschen Revolution. In diesem Jahr nun ist zum ersten Mal der Kreis unendlich weiter gezogen. Das nationalsozialistische Reich hat neue deutsche Volksgenossen in sich aufgenommen.

Viele von ihnen befinden sich in dieser feierlichen Stunde zum ersten Male in unserer Mitte. Viele andere ergeben sich im ungeheuren Strom der flutenden Bewegung der Jugend dieser unerschütterlichen Stadt und ihrer erhabenen Stunden. Viele werden als Mitglieder der Kampforganisationen zum ersten Mal inmitten ihrer Brüder aus dem ganzen deutschen Reich marschieren und im tiefsten Innern das Gelübde erneuern: Niemals mehr von dieser größten Gemeinschaft zu lassen.

Welche Erinnerungen aber werden gerade heute bei uns allen ausgehollt! In diesen Monaten vor zwanzig Jahren setzte der innere Versuch Deutschlands ein. Nicht der äußere Kampf zerbrach unsere Front, sondern das schleichende Gift im Inneren begann sie zu zerlegen. Die Schwäche einer in allem halben Staatsführung wurde damit zur Ursache der größten Völkerverderbnis in unserer Geschichte! Und schon wenige Monate später erlitten Deutschland verloren zu sein für immer. Die Zeit der tiefsten Erniedrigung und schmachvollsten Demütigung unseres Volkes war angebrochen. Ein Jahr nach dieser Katastrophe erhob sich aus dem Chaos der Anglist und der Vermittlung ein neues Symbol. Die Bewegung hatte sich berufen, es zu tragen. Vier Jahre später fand der erste Reichsparteitag der nationalsozialistischen Bewegung statt. Damals, also vor fünfzehn Jahren, fanden sich in München zum ersten Mal aus vielen Gebieten des deutschen Reiches die Männer und Frauen jener Partei zusammen, deren Führe knapp zehn Jahre später der deutsche Reiches Staatsflagge werden sollte. In neun Parteitag wiederholten sich seitdem diese Kundgebungen einer erwachenden Nation. Und nun treffen wir uns zum zehnten Male!

Was aber, meine Volksgenossen, ist seitdem aus Deutschland geworden! Scheint es heute nicht fast so zu sein, als ob das Schicksal das deutsche Volk und Reich wieder auf den Pfaden der Freiheit und der Ehre zu führen? Und heute wieder vor sie her führt, dann verdanke ich die Kühnheit eines so vermessenen Entschlusses auch selbst mir meinem eigenen Glauben an den Wert meines Volkes. Was mich aber damals in den bitteren Tagen und Wochen des Zusammenbruchs hochhob, war nicht die Kenntnis der politischen oder militärischen Schicksale, sondern das Bewußtsein, daß in der Führung der Nation ein Mensch stand, der die Kraft der Führung der Nation in der Hand hatte. Die Tapferkeit und der Mut, die lagen zu 99 Prozent nur bei den Muskulierten. Die Führung des Reiches und Volkes konnte nicht 1 Prozent davon für sich beanspruchen.

Ich aber sah die Entschlossenheit, dem Reich eine neue Führung aufzubauen, die die gleichen Grundwerte in sich trug wie die alte, als wir sie vom Volke selbst erwarnten und wir sie heute wieder als vorhanden bestatigen können.

Eine herrliche Gesellschaftlichkeit hat vor und im November 1918 ihre Führungsmacht unter Beweis gestellt. Mit hefter Klarheit erkannte daher damals das deutsche Volk, daß es nur durch die Führung eines Mannes, der es zu einem neuen Problem vor meinen Augen. Eine neue Führungsorganisation mußte aufgebaut werden.

Während über vier Jahre lang eine Feldenkampagne in tausendfachen Einsätzen ihren Wert bewährte, fand die Führung der Heimat nicht ein einziges Mal die Kraft zu einem Entschluß ähnlicher Größe und Kühnheit. Die Tapferkeit, die lag nur bei den Muskulierten, und alle Freiheit konzentrierte sich in der organisierten politischen Führung der Nation. Alle Verläufe, Deutschland wieder aufzurichten, konnten unter solchen Umständen nur dann gelingen, wenn diese politische Führungskraft ausgereizt und bereit war. Zu diesem Zweck mußte der Weg zu einer neuen Führungsorganisation gefunden werden. Damit aber entstand jede Möglichkeit, im Rahmen der alten Parteien und mit ihnen die künftige deutsche Geschichte gestalten zu wollen.

In den Nächten, da ich mich einsam entschloß, Politiker zu werden, hatte ich zugleich das Schicksal der deutschen Parteimitglieder entschieden.

Wenn ich heute, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, angesichts des allgemeinen Aufstiegs des Reiches diese Bemerkungen mache, dann kann ich nicht anders, als gegen jene Stellung zu nehmen, die immer wohl auf dem Wege in die Zukunft die Schwertgeister waren, allein den Weg der Nation und des Reiches in der Vergangenheit als etwas ganz Selbstverständliches anzusehen.

Ich möchte es in dieser feierlichen Stunde eindringlich aussprechen, daß ich in den zurückliegenden langen Jahren der Aufrichtung der Bewegung und des Kampfes mit ihr um die Macht und damit für Deutschland von dieser anderen Welt weder verstanden noch jemals unterstützt worden bin. Sie hielten den Versuch, den tapferen Mut und die Verantwortungsbereitschaft zur führenden Stellung im deutschen Reich zu bringen, für ein schändliches Beginnen, denn in ihren Augen war Kühnheit gleich Unvernunft, während sie in jeder Freiheit die Spuren von Weisheit zu sehen vermeinten! Sie wollten sich in der Vergangenheit die Tugenden des Mutes wohl lassen, dünkten sich und die heutige Zeit aber über solche primitiven Gefühlsmomente erhaben. Sie redeten wohl von Preußentum, allein sie veragten, daß dieses Preußentum in seiner Geburtsurkunde begründet liegt, sondern ausschließlich in einer unvergleichlichen Haltung. Sie zitierten die Namen der großen preussischen Helden und verurteilten, sich bei jeder passenden Gelegenheit auf sie zu berufen. Aber sie wollten es nicht wahr haben, daß ihre ganze eigene Klugheit unter jenen Kapitäl fiel, das der Preußische Glaube in seinen Befehlsmitteln mit dem Sammelbegriff „Ehre“ abtut.

Sie hatten daher auch kein Verständnis für den unbekannten Kämpfer, der es vermag, den Mut des Frontsoldaten nacheinander endlich auch in der Führung der deutschen Politik zur Geltung zu bringen und der zu dem Zweck eine Partei aufzurichte, in der dieses Frontsoldaten seine erste, schlagende, eindeutige politische Repräsentation fand.

Ein neuer Ausleseprozeß setzte ein. Durch das Hervorheben unüberwindlicher Programmpunkte erfolgte das Abstoßen dubioser Naturen. Durch die Beteiligung einer sorgfältigen Auslese und freudigster gelang das Heranziehen des bereits Kämpfers. So begann ich damals eine alte Garde zu sammeln, die mich — mit wenigen Ausnahmen — seitdem nicht mehr verlassen hat.

Wenn wir heute nach so vielen Jahren auf diese erste Zeit unseres gemeinsamen Kampfes zurückblicken, dann muß uns das Bewußtsein erschauern lassen: Welch eine gewaltige Wendung des Schicksals! Wie sah Deutschland aus diesem ersten Reichsparteitag aus? Niedergetreten, verachtet und entehrt, wirtschaftlich vernichtet und ausgeplündert, innenpolitisch dem Wahnsinn ergeben, außenpolitisch das Ruhrgebiet und weite Teile des Westens besetzt!

Und heute? Wir alle sind ergriffen bei der Stellung und Verantwortung dieser Frage. Trotzdem aber sollen wir nie vergessen: In dieser ganzen Zeit ist unser Volk immer das gleiche geblieben. Das Volk des Jahres 1918 war kein anderes als das Volk von 1914, das Volk von 1923 das gleiche als das von 1918 und das von 1938. Es sind die gleichen Männer und Frauen. Wie ist dieses Rätsel zu erklären?

Meine Parteigenossen!

Eines hat sich seitdem geändert: Die deutsche Führung ist wieder anders geworden. In einem rücksichtslosen Ausleseprozeß hat sie der Nationalsozialismus ausgebaut. Soweit diese aber noch aus den Jahren des Kampfes stammt, stellt sie einen Höchstwert dar, der durch keine äußere oder materielle Macht politischer oder militärischer Art erreicht werden kann. Und diese Führung ist die Trägerin der deutschen Erhebung geworden.

Das Wunder, das sich zwischen 1805 und 1813 vollzog, war kein anderes. Die preussischen Männer und Frauen im Zeitalter der Völkerrichtung von Leipzig waren die gleichen Preußen wie in den Tagen von Jena und Auerstedt. Allein an die Stelle einer schwachen Staats- und Heeresführung war aus damals in wenigen Jahren eine heilige getreten und ihre Namen, die Namen der großen Stein und Wüller, der Scharnhorst und Gneisenau, der Vort und der Clausewitz und tausend und tausend andere, sie erklären uns allein das Wunder von der großen Erhebung Preußens. Man darf

berechnen das Wunder der deutschen Erhebung auch in nichts anderem sehen.

Die gestaltende Trägerin dieser Erhebung ist die Nationalsozialistische Partei. Sie hat jene gewaltige Arbeit vollbracht, die getan werden mußte, wenn Deutschland die Kraft zur Wiedereinnahme seiner Weltstellung gewinnen sollte.

Sie mußte die andere Parteienwelt zerbrechen und ausrotten, sie mußte einen unerbittlichen Kampf der Welt der Klassen- und Standesvorurteile ansetzen, sie mußte dafür sorgen, daß ohne Rücksicht auf Geburt und Herkunft der willensstarke und fähige Deutsche den Weg nach oben finden konnte. Sie mußte Deutschland überwinden von all den Parasiten, für die die Not des Vaterlandes und Volkes zur Quelle eigener Bereicherung wurde. Sie mußte die ewigen Werte des Mutes und der Erde erkennen und ihre Bedeutung zu den beherrschenden Gegebenheiten unseres Lebens erheben. Sie mußte den Kampf beginnen gegen den größten Feind, der unser Volk zu vernichten drohte: den internationalen jüdischen Weltfeind!

Ihre Aufgabe war es, das deutsche Volkstum, unsere Rasse und unsere Kultur vor ihm zu säubern. Sie mußte der Verfallenen der öffentlichen Meinung ein Ende setzen. Sie hatte alle Mittel der Volkserziehung, die Presse, das Theater, den Film, die gesamte sonstige Propaganda, in ihre Hand zu nehmen und nach einem Ziel hin auszurichten. Sie mußte aber auch die sozialen Fundamente der neuen Volksgemeinschaft sichern, die Wirtschaft in den Dienst der Nation stellen und vor allem

## Sieben neue deutsche Gaue

Vor wenigen Wochen schrieb Sie eine englische Zeitung, ich hätte den brennenden Wunsch, einen Paß mit einigen Staaten auf verschiedenen Gebieten abzuschließen, weil es mir sonst nicht möglich sein würde, vor den diesjährigen Parteitag hinzutreten zu dürfen. Ich hatte und habe nun diese Absicht nicht.

Ich trete vor Sie hin, meine alten Parteigenossen, nicht mit einem Paß, sondern mit sieben neuen deutschen Gaue meiner eigenen Heimat.

Es ist Großdeutschland, das in diesen Tagen zum ersten Mal in Nürnberg in Erscheinung tritt. Wenn die Insignien des alten Reiches nacheinander in diese alte deutsche Stadt zurückgeführt sind, dann werden sie hierher getragen und begleitet von 6 1/2 Millionen Deutschen, die sich heute im Geiste mit allen anderen Frauen und Männern unseres Volkes hier vereinen. Sie alle umfängt in diesen Tagen hierher dann je das glückliche Bewußtsein, einer großen unerschütterlichen Gemeinschaft anzugehören. Was in ihr der einzelne trägt, tragen alle. Was aber alle tragen müssen, wird dadurch jedem einzelnen leichter zu tragen sein.

Diese Rückkehr der Diktatur in das große Deutsche Reich stellt uns für das kommende Jahr die zusätzlichen Aufgaben. Politisch kann der Aufbau der Bewegung auch in diesem Gebiet als ein wesentlicher abgeschlossener angesehen werden. Wirtschaftlich wird die Eingliederung in den großen Kreis und in den gewaltigen Rhythmus des deutschen Lebens schnelle Fortschritte machen. Nach vor wenigen Monaten sprach ich die zureichende Hoffnung aus, daß es uns gelingen wird, in drei bis vier Jahren auch in diesem Gebiet des Reiches die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Heute schon kann ich diese Erwartung genauer umgrenzen. Schon am Ende des nächsten Jahres wird die Krise der Arbeitslosigkeit auch in der Diktatur des Reiches vollständig überwunden sein. Im Augenblick leiden wir überhaupt nur unter zwei wirklichen Wirtschaftsjahren:

b) der Sorge um Arbeitskräfte auf dem Lande, geteilt für die Industrie, und

c) der Sorge um Arbeitskräfte auf dem Lande.

Wenn man in anderen Staaten darin nun das erste Zeichen einer damit eben doch noch vorhandenen wirtschaftlichen Schwäche des Dritten Reiches erblicken will, so können wir gerne bei uns diese Schwäche des Fehlens von Arbeitskräften ertragen und den Demokraten die Stärke der Arbeitslosigkeit überlassen. Wenn ich im Augenblick die Arbeitskräfte die einzige Wirtschaftsschwäche in Deutschland sehe, dann verdanke ich dies zwei Tatsachen:

### Eine überreiche Ernte

1. Es ist uns durch die Gnade des Herrgotts in diesem Jahre endlich eine überreiche Ernte gegeben worden. Durch die energischen Maßnahmen unseres Fg. Göring wurde es ermöglicht, trotz der Missernten in den vergangenen Jahren dennoch mit einer großen Reserve in das neue Jahr einzutreten.

Mit diesen Vorräten und durch den reichen Segen der heurigen Ernte werden wir auf Jahre jeder Nahrungsnot entbehren können. Trotzdem wollen wir sparsam bleiben. Es ist unser Wille, eine Reserve von Brotgetreide anzuhäufen, die uns unter Umständen vor jeder Not bewahrt.

2. Der vierjahresplan beginnt allmählich in seinen Auswirkungen immer mehr in Erscheinung zu treten. Was ich einst annahm, ist eingetroffen: Nach dem der deutschen Wirtschaft und vor allem den deutschen Erfindern die notwendigen nationalwirtschaftlichen Ziele

bestimmt das Wunder der deutschen Erhebung auch in nichts anderem sehen. Die gestaltende Trägerin dieser Erhebung ist die Nationalsozialistische Partei. Sie hat jene gewaltige Arbeit vollbracht, die getan werden mußte, wenn Deutschland die Kraft zur Wiedereinnahme seiner Weltstellung gewinnen sollte.

Sie mußte die andere Parteienwelt zerbrechen und ausrotten, sie mußte einen unerbittlichen Kampf der Welt der Klassen- und Standesvorurteile ansetzen, sie mußte dafür sorgen, daß ohne Rücksicht auf Geburt und Herkunft der willensstarke und fähige Deutsche den Weg nach oben finden konnte. Sie mußte Deutschland überwinden von all den Parasiten, für die die Not des Vaterlandes und Volkes zur Quelle eigener Bereicherung wurde. Sie mußte die ewigen Werte des Mutes und der Erde erkennen und ihre Bedeutung zu den beherrschenden Gegebenheiten unseres Lebens erheben. Sie mußte den Kampf beginnen gegen den größten Feind, der unser Volk zu vernichten drohte: den internationalen jüdischen Weltfeind!

Ihre Aufgabe war es, das deutsche Volkstum, unsere Rasse und unsere Kultur vor ihm zu säubern. Sie mußte der Verfallenen der öffentlichen Meinung ein Ende setzen. Sie hatte alle Mittel der Volkserziehung, die Presse, das Theater, den Film, die gesamte sonstige Propaganda, in ihre Hand zu nehmen und nach einem Ziel hin auszurichten. Sie mußte aber auch die sozialen Fundamente der neuen Volksgemeinschaft sichern, die Wirtschaft in den Dienst der Nation stellen und vor allem

aufgezeichnet worden sind, haben es die Fähigkeit und Genialität unserer Chemiker, Physiker, Maschinenbauer und Techniker, unserer Betriebsführer und Organisatoren fertiggebracht, ungeachtet, ja, ich darf es ausprechen, taunenswerte Erfolge zu erzielen.

### Die ansteigende Produktion sichert die Stabilität der Währung

Wenn es nun am Beginn unseres Kampfes 1933 noch wenig war, möglichst viele Deutsche in Arbeit, ganz gleich welcher Art, zu bringen, dann ist es heute noch wichtiger, möglichst viel an primitiver Arbeit durch die Maschine zu erzeugen. Unter qualitativ so hoch stehender Arbeiter wird dadurch allmählich immer mehr von der einladenden Beschäftigung weg zu einer für ihn geeigneten höheren geführt. Die Einparung von Arbeitskräften hilft neben anderen Maßnahmen auch mit, die Arbeitsnot auf dem Lande zu beheben. Endlich tritt dadurch eine weitere Steigerung unserer Produktion überhaupt ein. Und dies ist, ich wiederhole es stets aufs neue, das Entscheidende. Wenn im Deutschen Reich nunmehr, einschließlich der Diktatur, über 7 1/2 Millionen Menschen in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden konnten, dann mußte entsprechend dem zünftigen Lohn dieser 7 1/2 Millionen auch eine greifbare zusätzliche Produktion garantiert sein. Denn das Problem der Verteilung der Arbeitsleistung ist nicht ein Problem der Auszahlung von Löhnen, sondern ein Auftrag zur Sicherstellung der dementsprechenden faktischen Produktion. Das heißt, die deutsche Volk hat seine Goldwährung. Das heißt, es darf dem Volk unserer Reiche — wenn auch auf schmerzliche Weise, von dem Wachstum einer sogenannten Goldwährung und damit Goldbedarf erlöst worden.

Umso wichtiger aber ist es gerade deshalb, der deutschen Währung jene einzige reale Deckung zu geben, die als Voraussetzung für ihre Stabilität die immer gleiche Kaufkraft sicherstellt. Nämlich: die ansteigende Produktion. Für jede Mark, die in Deutschland mehr gezahlt wird, muß auch eine Mark mehr produziert werden. Im anderen Falle ist diese ausgegebene Mark ein wertloses Papier, weil für sie mangels der produktiven Gegenleistung nichts gekauft werden kann. Diese primitive nationalsozialistische Wirtschaftspolitik hat es uns gestattet, in einer Zeit allgemeiner Währungsschwundeleien den Wert, d. h. die Kaufkraft der deutschen Mark fast zu halten. Dies nicht jedem einzelnen, dem Städter, sondern auch dem Bauer.

Denn für den Städter hat Lohn und Gehalt nur dann einen Sinn, wenn er dafür die vom Bauern geschaffenen Lebensgüter kaufen kann, und für den Bauern nur, wenn er für seinen Ertrag die von der Industrie und vom Handwerk geschaffenen Produkte erhält. Es ist daher nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, daß die einzig wahre Währung die Kaufkraft ist. Das heißt: die Produktionserhöhung ist das, was die Währung stabilisiert und nicht die Ausschüttung von wertlosen Papiermünzen.

Und es ist vielleicht mit das höchste Verdienst der nationalsozialistischen Bewegung, daß sie diese ebenso einfachen wie natürlichen, aber leider sehr oft unpopulären Grundsätze immer mehr zum Gemeingut des ganzen Volkes gemacht hat. Während zur selben Zeit in den Demokratien Löhne und Preise einander in wilder Hast emporschieben, die Gesamtproduktion aber dauernd sinken, bietet die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik das Bild einer stetig steigenden Produktion und damit das Bild einer unabwandelnden Steigung des Konjunks und einer stabilen Währung.

Gewiß: Mehr als gearbeitet werden kann nützt. Wenn in einem so großen Volk aber die ganze Nation

## Der Zauberer vom Sikkimpaf

Abenteuerroman von  
Barbara Cartland

Copyright by Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig.

### 1. Kapitel.

Bivian Carrow schaute die Elbogen auf den Tisch und ließ ihre Blicke über die elegante Menge streifen, die schwach, lachend und trinkend um sie herum lag. Gedämpft vernahm man die Klänge der Kapelle im Inneren des Casinos, das Murmeln der vielen Menschen in den Spielfeldern. Damen in wunderschönen Abendkleidern, mit funkelnden Brillanten, beklagten laut und vernehmlich ihr Unglück im Spiel, während andere, die überzeugten Schachspieler und wahren Glücksjäger, eilig die Säle betraten oder verließen, ohne den fröhlichen Menschen auf der Terrasse einen Blick zu spenden.

Herrn und Damen der besten Gesellschaft Europas fanden Schulter an Schulter mit den Vertreterinnen der Halbwelt, mit all jenen Exzentriken, die keine Nation angehören und jahraus, jahrein ihren schwankenden Lebensunterhalt an den grünen Tischen erpielen.

Für Vivian war dies alles neu, unterhaltend, aufregend. Noch nie war sie mit diesem farbenprächtigen, oberflächlichen und trügerischen Leben, das wie in einem endlosen Kaleidoskop an ihr vorbeiströmte, in Berührung gekommen. Auch unter Alltagsmenschen wäre Vivian nicht nur durch ihr hübsches Gesicht aufgefallen. Charakter lag in der Dunkelheit, etwas weit auseinander liegenden Augen unter dem schief markierten Brauen. Entschlossenheit verriet das kleine runde Rinn des oalen Gesichtes, das von dunklen, leicht bronzefarbig schimmernden Locken umrahmt war. Entschlossenheit verriet der kleine energiegeliche Mund mit den roten Lippen, die von Schminke nichts wußten. Ein anziehendes Gesicht das aber inmitten all dieser auffallenden, plakatmäßigen Frauen- und Männerheiten unter den rotverschleierte Tischlampen leicht übersehen wurde.

Auch die Gesellschaft, in der Vivian sich befand, wurde in ihrer ruhigen, vornehm einfachen Aufmerksamkeit kaum beachtet. Das graue Abendkleid Lady Daltons, der Tante Vivians, die kleinen, aber wunderschönen Perlen kimmten harmlos mit ihren leicht ergrauchten Haaren und den beinahe 60 Jahren überein.

Ein auffällender Gegenstoß zu der Gastgeberin am

Nachbarschaft, deren Hände und Hals das Alter verrieten, während das Gesicht unter seiner dichten Lage von Schminke und Puder mehr einer starren Maske glich. Klade, magere Schultern tauchten wüdeslos aus zarter rosa Seide auf, die besser den feinen Körper eines jungen Mädchens umhüllte hätte. Ein blickendes Halsband aus tiefsten Brillanten, ein großer Strauß Oranien, das gekünstelte Lächeln und der feinste Augenausschlag konnten dem aufmerksamen Beobachter nicht die Tragik eines aussichtslosen Kampfes der alternenden Frau gegen die Jahre verbergen.

Vivians roter Mund verzog sich zu einem kaum bemerkbaren verächtlichen Lächeln, als sie die unterwürfigen Aufmerksamkeiten bemerkte, mit denen diese gemalte Dame von ihren beiden Begleitern überschüttet wurde. Beide waren jung genug, um ihre Söhne sein zu können, aber alt genug, um ihrer Tochter, die in diesem Augenblick an den Tisch zurückkehrte, den Hof machen zu dürfen. Gleich auffallend gefiel wie die Mutter, besaß die Tochter jedoch das folgereiche Gut der Jugend, und schon das allein genigte, ihre Genügsamkeit etwas anziehend erscheinen zu lassen.

Aber es war nicht die Tochter, die Vivian fest beobachtete, sondern der Mann, der sie begleitete. Den schlanken, gut aussehenden jungen Mann umgab jenes nicht zu beschreibende Etwas, das von guter Herkunft zeugt, und um so merkwürdiger wirkte daher seine Anwesenheit im Kreise dieser eigenartigen kosmopolitischen Menschen.

Föhllich zog er den Stuhl für seine Begleiterin zurück, nahm dann selbst Platz an der Seite und führte ein Glas mit Champagner an den Mund. Und während er dies tat, blickte er zu Vivian hinüber und lächelte. Ihre Augen trafen sich, und sie lächelte zurück — nur eine Sekunde lagen ihre Blicke ineinander, dann wandten sich beide wieder ihren Nachbarn zu. Vivians Nachbarschaft wurde verschunnen. Lebhaft sprach sie auf den neben ihr stehenden alten Adirail ein, der ihr alsobald von seinem Leben in den „schönen alten Zeiten“ zu erzählen begann und sich an seinen eigenen Worten so begeisterte, daß er nicht bemerkte, wie Vivians Aufmerksamkeit verlor.

„Wie lieb ich ihn habe“, sagte sie sich. „Wie froh bin ich, daß ich hierher gekommen bin. Wären wir doch nur in der gleichen Gesellschaft.“ Und dann machte sie sich Vorwürfe, so anpruchsvoll zu sein.

Vivian war 23 Jahre alt, und meher im Winter noch im Sommer im Süden Frankreichs gewesen. Fast jedes Jahr hatte sie ihren Vater auf dessen ausgedehnten Reisen

begleitet, fremde Länder, merkwürdige Menschen und Städte kennen gelernt oder war mit ihm in dem kleinen ruhigen Städtchen in Nordwestfrankreich geblieben, eifrig mit dem Abschreiben, Katalogisieren und Ordnen der Aufzeichnungen und Forschungen beschäftigt, die ihr Vater aus früheren Reisen gemacht hatte. Seit ihrem 14. Jahre, seit dem Tode ihrer Mutter, war Vivian die ständige Begleiterin ihres Vaters gewesen. Professor Carrow war in England, vielleicht in der ganzen Welt, die größte Autorität für Mineralogie, was gleichzeitig, wie sie ihn schon als kleines Kind genannt hatte, ein „Landkartenmacher“ war. Wo es auch in der Welt Landkarten gab, die noch nicht erstellt, noch nicht vermessen waren, dorthin wurde Professor Carrow geschickt und wurde oder aus eigenem Antriebe gehen, und früher oder später wurden dann seine Berichte und Aufzeichnungen von der Geographischen Gesellschaft übernommen. Verheiratet und genaue Karten der neuen Atlas-Ausgaben erhielten mit wenigen Strichen, Zahlen und Namen dem nachdenklichen Menschen von den mühseligen Reisen des Forschers.

Ein eigenartiges Leben für ein junges Mädchen, aber Vivian wünschte sich nichts anderes — bis sie vor drei Monaten mit Jimmy Loring zusammentraf. Im Klub ihres Vaters hatten sie sich kennen gelernt. Etwas verpaßt war sie dorthin zum Lunch gekommen und hatte ihren Vater in Gesellschaft eines Älteren und eines jüngeren Herrn gefunden. Dann wurde sie General Loring und dessen Kneffen Jimmy vorgestellt. Niemals konnte sich Vivian an das erinnern, was während dieser lang ausgedehnten Mahlzeit gesprochen worden war. Nur das eine wußte sie: Sie hatte sich unbeschreiblich glücklich gefühlt, ohne selbst den Grund dafür zu begreifen.

Schon drei Uhr! Das ist doch nicht möglich!“ sagte sie bedauernd. „Ich habe eine Verabredung um dreiviertel drei.“

„Darf ich Sie dorthin bringen?“ hatte Jimmy Loring gefragt.

„Sehr lebendiglich. Wenn es Sie nicht zu sehr aufhält“, entgegnete Vivian erfreut, und der Professor hatte zustimmend genickt.

Vor dem Klub wartete Jimmys kleiner Sportwagen. Sie sahen ab, wie es kam, konnte sich Vivian nicht erklären, aber ihre Verabredung wurde nicht inne gehalten. Sie waren durch den Park gefahren, hatten im Sonnenschein an der Teiche gestanden, von sich, von dem Leben, von ihren Wünschen und Hoffnungen und dann wieder von sich gesprochen, bis Jimmy sie viele

Stunden später vor dem Portal des kleinen Hotels absetzte. Mit glühenden Wangen und klopfendem Herzen war sie in ihr Zimmer gelaufen.

„Ich habe dich lieb“, flüsterte sie zwei Tage später, als Jimmy sie zum ersten Male küßte.

Und dann kamen drei goldene Sommermonate — Bootsfahrten auf dem ruhigen Wasser des Non, Ausflüge in die benachbarten Dörfer und Städte, Tennispartien und schließlich die Rushunden auf der Veranda des kleinen Hauses aus dem 16. Jahrhundert, dem schönen Heim ihres Vaters.

„Hat es je schon so glückliche Menschen gegeben?“ fragte sie Jimmy, als sie im Garten am Ufer des Fluß lagte und dem leisen Rauschen des Windes in den Bäumen lauschte.

„Ich glaube, diese Bemerkung ist schon öfter gemacht worden“, entgegnete Jimmy neidend.

„Du sollst mich nicht auslassen“, sagte Vivian ernst, „antworte!“

Er blickte ihr in die Augen.

„Nein, niemals“, antwortete er ebenso ernst. „Es ist nicht möglich, daß jemand so glücklich gewesen sein kann, wie wir beide jetzt.“

„Wirklich wahr?“

„Wirklich.“ Und er küßte sie.

Dann kam die Trennung. Jimmy mußte nach London, wo er durch Vermittlung seines Onkels einen Posten in einer Versicherungsgesellschaft erhalten hatte.

„In jedem Wocheneinde komme ich zu euch“, versprach er. „Ich muß jetzt tüchtig arbeiten, mein Liebling — und wenn du nicht weißt warum, dann werde ich es dir sicher nicht verraten.“

Wie gut konnte sie die Gründe verstehen. Sie dachte an nichts anderes. Heirat mit Jimmy, ein eigenes kleines Heim, ihn ganz für sich allein besitzen — das waren ihre Gedanken in den folgenden Wochen.

Dann teilte ihr Jimmy mit, daß er einer Einladung nach Monte Carlo Folge leisten müßte.

„Merkwürdige Leute“, erzählte er Vivian. „Stubbs heißen sie und sind fabelhaft reich. Man kann nie wissen, wie solche Menschen einem noch mal behilflich sein können. Ich muß fahren, Liebling, aber könntest du nicht auch nach Monte kommen?“

„Das ginge schon. Vaters Schwester, Tante Geraldine, hat eine Villa in Monte Carlo. Ich bin schon häufig genug eingeladen worden, habe aber immer abgelehnt.“

(Fortsetzung folgt.)



# Mus und für Herne

## Herbstliches Ahnen

Ich laufe durch die Straßen. Sie sind mir zu eng, die Häuser zu nah, der Himmel über mir ist zu tief. Der Lärm hört mich, das ganze laute Dasein widersteht mir. Wie im Widerstand verhalte ich mich dem Schritt. Der Gedanke hat mich ganz plötzlich überfallen, daß der Herbst nahe ist, nein, daß er schon die Hand nach mir ausstreckt. Ob all die Glieder das empfinden? Ob sie deshalb eilen, weil sie dem Zugriff des Herbstes entzinnen, raich nach dem Sommer gewinnen möchten?

Ein tröstlicher Gedanke. — Aber dann taucht die Frage in mir auf, wie es kam, daß ich mit meinem Empfinden dem Herbst entgegenstehe. Ich könnte doch warten, bis er da ist mit den tausend Beweisen seines Vorhandenseins. Ich brauche nicht an ihn zu denken, solange nicht die bunten Blätter fallen, die Nebel wallen, die Sonne matt durch trübe Tage geht. Welches sind denn die Zeichen, die schon fast so unaussprechlich sprechen, daß sich mein Denken und Fühlen, das noch im Sommer weilt, beugen muß, an den Herbst zu denken?

Nach früh am Tage ist es, und das greifen schon rings die Schatten des abendlichen Dämmerns nach mir. Nach vor fester Zeit bin ich zu solcher Stunde in der Sonne hingekommen, und sie hat noch lange meinen Weg geleuchtet. Ohne daß ich mir dessen bewußt geworden, ist der Tag immer kürzer geworden, und der Abend hat sich in den Tag gedrängt.

Aber auch das ist es noch nicht, was mich den Herbst fühlen läßt, kein Regen und kein kaltes Füllen nach mir und allen, die mit mir sind. Die Bäume und Sträucher stehen noch in der braungrünen Fälligkeit des Sommers. Und die Blumenbeete, auf die sich die Abendkälte senkt, tragen die freundliche Farbe, die sie auch im Frühling hatten.

Da taucht mein Blick die Häuserreihen entlang und über die Giebel und Sime der Häuser empor. Nun weiß ich es: der graue Himmel mit seinen zerrissenen Wolken ist es, der die Wärme des Herbstes gibt. Der frühe Herbst hat diese Wolkenfäden in Wälder und mit trostiger Geduld hingelassen. Und von ihnen herunter fällt der leise Duft, wie ihn der Herbstmorgen trägt, an dem sich die Sonne nur schwer durchdringt, der aber dann um 10 Uhr abends über dem Tage glänzt, der die weite Sicht gibt und die beruhigende blaue Ferne, die so lösend und drängend sein kann.

Eben diese Stimmung aber, die mich erfüllt, sagt mir: Es ist alles schon und hat alles seine tiefe Sora. Wir brauchen nur ausweichen, um zu empfangen und reich beladent zu werden vom Leben und von der Welt, die sich in tausend Formen offenbart, selbst nicht als wird und auch dem Erleben stets als ein Neues gegenübersteht.

## Gerichte um den Stichkanal...

Wer in den letzten Monaten, so lesen wir in der „Welt“, in die Nähe des tiefen Frühjahrstrockenstadiums herne, sich nach dem Kanal, der sich sicher nicht, ihn sich anzusehen, denn ein Kanal ohne Wasser ist immerhin nicht etwas Alltägliches. Der erste Besuch an der langgestreckten Mulde war reispoll, vermittelte er ein Bild von Wasser um Dinge, die sonst vom Wasser überflutet waren. Inzwischen ist man diesen Anblick, dem etwas Tröstliches zu eigen ist, gründlich leid geworden. Immer mehr kam einem zum Bewußtsein, daß das leere Kanalbett mit seiner unebenen Sohle, den bei regnerischem Wetter sich bildenden Wasserpfützen und dem chaotischen Steingerüll auf die Dauer eine untragbare Verschandlung der Landschaft darstellt. Zwar hoffte man von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, daß einer der bestehenden Pläne, auf dem vom Stichkanal eingenommenen Raum entweder eine Straße, eine Siedlung oder Schrebergartenanlagen anzulegen, in Angriff genommen werden würde. Bislang gelang aber noch nichts in dieser Beziehung. Was — dem Vernehmen nach — daran liegen soll, daß ohne Aufwand erheblicher Kosten nichts. Zufriedenstellendes geschaffen werden kann. Denn es ist in jedem Falle eine gewaltige Erdbarbeit zu leisten, gilt es doch vor allem, die Dämme abzutragen und das Kanalbett einzuebnen. — Nun sollen die maßgeblichen Stellen den Plan erwägen, den Damm, der den Stichkanal in der Nähe von „Friedrich der Große 34“ vom Dortmund-Ems-Kanal abteilt, durchstechen und den Stichkanal wieder volllaufen zu lassen. Zwar würde dieser auch dann noch für den Schiffsverkehr gesperrt bleiben, aber eines wäre erreicht: die Landschaft hätte ihren alten, eigenartigen Reiz zurückgewonnen. Im übrigen ließe sich eine Vorrichtung treffen, den Stichkanal späterhin ohne großen Aufwand wieder entleeren zu können, wenn der Durchführung eines der oben genannten Pläne nichts mehr im Wege steht.

... die nicht zutreffen.

Was hier als Gerücht bezeichnet wird, ist höchstwahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß die Herne Stadtverwaltung gerne Teile des Kanals als Teile einer Grünanlage (siehe Obdachlos) erhalten oder wiederhergestellt gehabt hätte. Dieser Plan ist aber begraben. Andererseits steht, wie wir erfahren, die Herne Stadtverwaltung in angestrengten Verhandlungen mit der Wasserbaudirektion in Münster, um die Frage des Stichkanals einer befriedigenden Lösung zuzuführen. Nach vor einigen Tagen haben Besprechungen in Münster stattgefunden.

## Vorübergehend größere Schiffe zugelassen

Nach einer Bekanntmachung des Preussischen Wasserbauministeriums werden, solange der Rhein-Herne-Kanal bei Kilometer 11,5 wegen Dammbruchs für die Schifffahrt gesperrt ist, vorübergehend Schiffe mit den für den Rhein-Herne-Kanal gültigen Abmessungen, der dort vorgeschriebenen Bemessung und einem Tiefgang bis zu 2,50 Meter auch auf dem Herne Zweigkanal und dem Dortmund-Ems-Kanal von Schleuse 7 bei Herne bis Schleuse Datteln) zugelassen.

## Tüchtige Herne Bergungsmänner

22 Bergungsmänner von der Aniersstätte der Zeche „Friedrich der Große“ wurde auf Grund ihrer sportlichen Leistungen vom Reichsportführer das Deutsche Reichsportabzeichen verliehen. Reichsportjugendabzeichen verliehen:

In Bronze: Ernst Gröger, Johann Dors, Erich Schumacher. Reichsportjugendabzeichen: Karl Tola, Karl-Heinz Böhm, Karl Jordan, Albert Kubick, Walter Vorfeld, Heinrich Wastholer, Edmund Kowas, Heinz Bader, Heinz Becker, Walter Wilsch, Josef Stör, Fritz Kuhlbeck, Walbert Vesprini, Walter Grunow, Johann Prygnowicz, Ernst Hoffmann, Gustav Haltenberg, Heinrich Kowalewski, Wilhelm Brauthoff, Herzlichen Glückwunsch!

## Befreiung von der Rundfunkgebühr

Nachprüfung vom 15. bis 25. September.

Die Stadtverwaltung weist darauf hin, daß entgegen anders lautenden Meldungen die Nachprüfung der Rundfunkgebührenbefreiungen für den Stadtbezirk Herne in der Zeit vom 15. bis 25. September 1938 erfolgt. Die von der Zahlung der Rundfunkgebühren befreiten Volksgenossen müssen in der angegebenen Zeit wegen Weitergewährung der Befreiung beim Stadt. Fürsorgeamt im Rathaus vorsprechen.

## Das Fest der Goldenen Hochzeit

begehen heute die Eheleute Karl Risse und Frau Maria, geb. Unterstell, Granger Straße 41. Der 76 Jahre alte Jubilar ist ein gebürtiger Herne. Er ist 50 Jahre lang Bergmann gewesen, davon allein 30 Jahre im Dienste der Harpener Bergbau AG. Im Jahre 1901 erhielt er wegen seiner vorbildlichen Haltung beim Grubenbrand auf Reddinghausen I als Mitglied der Rettungsmannschaft eine silberne Uhr. Der Jubilar trat mit 65 Jahren in den Ruhestand, den er sich redlich verdient hat. Weil er schon mit 14 Jahren in die Reihen der Deutschen Turnerschaft trat, kann er sich einer 62jährigen Mitgliedschaft rühmen. 36 Jahre lang war er bei der Turnvereinsung und 26 Jahre beim Bauverein Turnklub. Die Jubilarin ist in Köln-Kalk geboren und vollendet in diesem Monat ihr 70. Lebensjahr. Schon im Alter von 3 Wochen kam sie mit ihren Eltern nach Herne, das ihre wirkliche Heimat geworden ist. Die Jubilarin war stets das Vorbild einer schlichten und echten Bergmannsfrau. Von 13 Kindern, denen sie das Leben schenkte, leben heute noch 6, die alle verheiratet sind und dem Jubelpaar 5 Enkelkinder als Gratulanten zum goldenen Hochzeitstage entsenden. Dem Jubelpaar, dem nicht nur die Bauarbeiter, der Harpener Bergbau, die Regierung und Stadtverwaltung gratulieren, sondern auch die Herne Turner und viele Freunde und Verwandte, sind treue Helfer des Herne Anzeigers von Anfang an gewesen. Wir wünschen dem Jubelpaar noch einen recht langen gemeinsamen Lebensabend und noch viele Jahre in Rüstigkeit und Gesundheit.

## Keine Werbung mit der Kammerzugehörigkeit

Da die Anordnung des Reichsleiters der Reichskulturkammer über Berufsbezeichnungen vom Dezember 1935 nicht immer bekannt ist und eingehalten wird, weist die Reichskammer der bildenden Künste in ihrem Amtsblatt erneut darauf hin. Da die Reichskulturkammer die durch Gesetz bewirkte Zusammenfassung der Kulturberufsgemeinschaften ist, so bedeutet, wie es in der Anordnung heißt, der „Jahres-Mitglied der Reichskulturkammer“ oder „Mitglied der Reichskulturkammer“ zu einer Berufsbezeichnung etwas Selbstverständliches, daher überflüssiges und unter Umständen Verletzendes. Denn dieser Zusatz sei in den Augen der Öffentlichkeit unter Umständen der Ausdruck einer besonderen Leistungsbewertung oder der Zugehörigkeit zu einer aus der Berufsgruppe besonders hervorgehobenen Auslese. Allen Mitgliedern der Reichskulturkammer ist es daher verboten, sich bei öffentlichen Anordnungen, auf Firmen-

## Ein schwer erziehbares Kind

Vater und Haushälterin finden Verständnis bei der Jugendkammer.

Die Jugendkammer des Landgerichtes Bochum hatte sich am Dienstag mit einem Antragsfall von Kindesmishandlung zu befassen. Unter dieser Bezeichnung standen ein junger Gemann F., der dessen Haushälterin von Herne-Erdingen, F., der zum zweiten Male geschieden ist, erhielt vor zwei Jahren die Mitangeklagte vom Arbeitsamt als Haushälterin zugewiesen. F. beah aus den beiden Ehen mehrere Kinder, darunter auch einen jetzt fünfjährigen Knaben. Wie die Gerichtsverhandlung feststellte, genossen die Kinder eine gute Erziehung, die jedoch bei dem Knaben nicht anlag. Er war ein anerkannt schwer zu erziehendes Kind. Wegen dieser Tatsache wurde er von der Kindergärtnerin den Eltern wieder zurückgegeben, weil er sich durchaus nicht in die Gemeinschaft der Kinder des Kindergartens einleben wollte. Offenbar war der Knabe geistig etwas behindert, was als Folge des geistigen Zustandes seiner Mutter anzusehen ist, die einer Heil- und Pflegeanstalt überwiesen ist. Seinem Vater und der Mitangeklagten, die da die letzte Ehe des F. für nichtig erklärt worden ist, sich bald verheiraten wollten, machte der Knabe erheblichen Verdruß. Nach der Anklage sollte der Vater den Knaben mal mit einem Riemen über Gesicht und Rücken dertart geschlagen haben, daß Striemen zurückblieben. Der Mitangeklagte wurde vorgeworfen, daß sie dem Knaben Fußtritte verleihe, ihn mit einem Kochlöffel behandelt und in ihrer Abwesenheit in der Wohnung am Stuhl festgebunden habe. Der Staatsanwalt wollte F. wegen grober Züchtigung zu einem Monat Gefängnis und die Mitangeklagte wegen grober Mißhandlung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wissen. Das Urteil des Gerichts fiel jedoch weit milder aus. Es sprach die Haushälterin überaupt frei und belegte den Vater wegen gefährlicher Körperverletzung mit 60 Mark Geldstrafe.

In der Urteilsbegründung wurde seitens des Gerichtes erwogen, daß es sich um ein außerordentlich schwer zu erziehendes Kind gehandelt hat, was die Kindergärtnerin und auch der behördlich beigegebene Pfleger bestätigt hatten. Auch sei der Knabe, wie auch die übrigen Kinder, sehr sauber in Kleidung gehalten worden. Ueberhaupt seien die häuslichen Verhältnisse, unter denen die Kinder aufwuchsen, als anerkannt günstig anzupreisen. Allerdings sei die Methode des Züchtens des Knaben durchaus nicht zu billigen. Wenn das gefehle, um das Kind zu strafen, und eine solche Behandlung Gefährlichkeit entpriehe, so könne das nicht scharf genug verurteilt werden. Das Gericht würde in diesem Falle auf eine empfindliche Strafe erkannt haben. Die Angeklagte habe aber erklärt, dies nur getan zu haben, um das Kind zu schützen, wenn sie abwesend war. Gemäß habe sie es besser bei Nachbarn unterbringen sollen, aber diese seien im Hause feindselig gegen sie eingestellt gewesen. Dieser Einwand sei der Angeklagten nicht zu widerlegen. Es liege daher nur eine gewisse Gleichgültigkeit darin, den Knaben in dieser Verfassung sich selbst zu überlassen. Doch sei erwogen, daß die Haushälterin sonst dem Knaben eine gute Pflege habe angedeihen lassen. Ueber die sonstige von der Anklage als verlegend gewürdigte Behandlung hätten belastende Befundungen von Zeugen nicht gemacht werden können. Eine noch jugendliche Zeugin wolle bemerkt haben, daß die Angeklagte vor zwei Jahren den Knaben mit leichten Tuscheln getreten habe, doch sei dies nicht zur Genüge festgestellt, die Angeklagte befreit dies auch. Bei dem ange-

klagten, als Mitglied einer Kammer zu bezeichnen. Jedoch dieser Anordnung ist im wesentlichen, einen Mißbrauch der Kammermitgliedschaft zu verhindern. Die Tatfrage der Mitgliedschaft darf nicht als Werbemittel nach außen benutzt werden. Im schriftlichen Verkehr kann auf die Mitgliedschaft hingewiesen werden. Dagegen fällt, wie zu der Anordnung weiter bemerkt wird, auch die formelmäßige Erwähnung der Kammerzugehörigkeit auf Briefbögen unter das Verbot.

\* \* \*

## Herne Schulen sehen „Unternehmen Michael“.

Gestern vormittag begann in der Lichtburg die Vorführung des Films „Unternehmen Michael“ für die Schulen. An allen Vormittagen der laufenden Woche werden die Schüler und Schülerinnen der Volks-, Berufs- und Oberhörsen unter Führung und Aufsicht ihrer Erzieher und Erzieherinnen das gewalttätige Geschehen und heldenhafte Ringen unserer Soldaten, wodurch im letzten Kriegsjahre eine glückliche Entscheidung herbeigeführt werden sollte, erleben und auf sich einwirken lassen.

## Heute kein Kartoffelversteigerung.

Der für den 14. September angelegte Kartoffelversteigerung sollte heute stattfinden, ist aber wegen des Regenwetters auf einen noch bekanntzugebenden Termin verschoben worden.

## Der herrenlose Kahn.

Auf der Gräfte des Schlosses Strümpede schwimmt ein Kahn, dem der Kunde sofort anfieht, daß es kein Boot ist, wie man es allgemein auf Teichen findet. Schon 15 Jahre liegt der Kahn auf dem Wasser des Schlosses. Er gehört niemandem. Die früheren Kähne, die den Gondelfahrern dienten, sind nach Schloß Berge verkauft worden. Als dann die Franzosen Strümpede besetzten, fehlte ihnen ein Kahn. Kurz entschlossen stahlen sie vom Kanal einen Schiffer aus Emden das Boot. Der Schiffer war später von der deutschen Behörde nicht mehr zu ermitteln. Seit diesem Tage ist der Kahn herrenlos und liegt mit seinem weiten Bauch verträumt im Schilf von Strümpede. Jedoch wird er hin und wieder gebraucht, wenn das Wasser gereinigt, der Boden unterfucht wird usw.

## Palettmarder festgenommen.

Am Sonntag wurde ein Mann aus Herne in einem Kaffeehaus dabei abgefaßt, wie er sich einen fremden Mantel aneignete. Der Mantel wurde dem Eigentümer zurückgegeben und der Täter festgenommen.

## Wegen gefährlicher Körperverletzung verhaftet.

Festgenommen wurde ein Mann aus der Bindestraße, weil er im Verlauf einer tätlichen Auseinandersetzung einen anderen Mann angeblich mit einem Stein derart zugerichtet hat, daß dieser einem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

## Eine Anklageverletzung.

Durch Sturz auf der Straße zog sich ein Wilhelm B. aus der Willi-Weide-Straße auf der Kaiser-Wilhelm-Straße zu. Er fand Aufnahme im Krankenhaus.

## Ein Unfall.

erlitt gestern auf der Zillertalstraße ein Richard G. aus der Stammtische bei Verrichtung einer Werksarbeit. Der Verletzte wurde dem Marienhospital zugeführt.

## Ein Eisenstift.

fügte dem Arbeiter Johann W. aus der Forststraße beträchtliche Fleischwunden zu. Er wurde dem Marienhospital zugeführt.

## Bilder vom Amtsgericht

Mitgliedsbeiträge verurteilt.

Der Amtsräger einer Herne Organisation hatte auftragsgemäß fällige Mitgliedsbeiträge eingeholt, aber 32,60 Mark für sich behalten, die er für die eigenen Bedürfnisse verbrauchte. Solch eine Veruntreuung kommt schnell ans Tageslicht, und so wurde auch dieser Amtsräger, der sich bisher immer straffrei geführt hatte, angeklagt. Zu spät verfuhrte er seinen Leichtsinns zu revidieren und zahlte das veruntreute Geld in Raten ab. Bisher sind 17,60 Mark zurückgezahlt worden, und der Angeklagte gab vor Gericht die Verurteilung ab, daß er seine Schuld vollständig tilgen werde. Den guten Willen sprach ihm das Gericht nicht ab, immerhin hatte es hier die Belange des Volkes zu vertreten, das ein Vergehen gegen das große Aufbaugeschäft des Führers scharf mißbilligt. In diesem Falle konnte jedoch eine mildere Beurteilung Platz greifen. Falls der Angeklagte den restlichen Fehlbetrag innerhalb eines Monats zurückgezahlt hat, soll erwogen werden, das Verfahren auf Grund der letzten Amnestie einzustellen.

## Er blies zweimal, das letzte Mal verfehlt.

Georg hatte eine Bierreise hinter sich, und man kann sagen, daß er sich gehörig einen „geblauen“ hatte. Es war sehr spät, und alle Bürger schliefen den wohlverdienten Schlaf, als Georg über die Bahnhofstraße wandte. Wäre es heimlich, still und leise geschehen, hätte niemand es übergenommen, man hätte es ihm sogar gedankt. Aber er begann, große Töne von sich zu geben, er tat aus vollem Munde seinen ganzen „Weitenmund“ der Welt kund. Ein Polizeibeamter kam freundlich zu Georg und bat ihn, sich doch ruhig und anständig zu verhalten, er komme auch ohne lautes „Blauen“ heimwärts. Scheinbar fann Georg nur singen, wenn er gut gelaunt hat, und so ließ er die Rede hergehen, was sie nur konnte. Seht, mußte der gemütliche Beamte jedoch energisch werden. Georg dagegen fühlte sich veranlaßt, den wilden Mann zu spielen, er lobte und griff schließlich den Polizeibeamten an. Mit großer Mühe und mit Hilfe des Polizeigriffs wurde der Radaubruder zur Wache gebracht. Hier randalierte Georg lustig weiter. Er hätte lieber bei dem ersten „Blasinstrument“ bleiben sollen, die Anwendung des zweiten brachte ihm 120 Mark Strafe ein.

## Die Öffliche Stelle des Radfahrweges der Hermann Göring-Straße

ist zwischen Schamrock- und Bochumer Straße bereits fertiggestellt, daß nur noch die Teerplattbedeckung fehlt, um ihn der Benutzung zu übergeben. Der Bürgersteig dahinter wird gegenwärtig mit schwarzer Asche planiert. Auf der westlichen Seite sind die Arbeiten noch nicht so weit gediehen, man sieht aber, wie es werden soll. Zwischen der Schamrockstraße und der Straße „Bergmanns Hof“ sind die Vorbereitungsarbeiten für den Radfahrweg beendet.

## Die Bauen der Bergmannsiedlung

auf dem Hohenfeld ragen jetzt über die Kellergehöfte hinaus. Der Neubau Ecke Körner- und Stammtische konnte gerichtet werden.

## Stadt Wanne-Eidel.

Vorbereiten für das Erntedankfest 1938.

Wenn es auch bis zu dem in diesem Jahre am 2. Oktober zu feiernden Erntedankfest noch einige Zeit dauert, so sind doch die einleitenden Vorbereitungen bereits getroffen. Auch in diesem Jahre wird die NSDAP in Verbindung mit der NSG „Kraft durch Freude“ und den landmannschaftlichen Vereinen das Fest durchführen, das in seinem einleitenden Festzug, der in der Schermerstraße am Eidelers Stadtpark führt, zahlreiche Traditionen und Erneuerungen unter Beteiligung der landmannschaftlichen Vereine zeigen wird. Volksfeste, Musikvorführungen und Geländesportarten erfreuen uns anschließend auf der Festwiese im Eidelers Stadtpark. Wo ein fröhliches Volksfest einleitet wird. Sollte der Wettergott in diesem Jahre nicht auf gelassen sein, dann wird das Volksfest nach dem Festzug in der Stadthalle feigen.

„Wettbewerb des guten Willens.“ Der Sonntag konnte beim Sportappell mit etwa 100 Teilnehmern zur Begrüßung des „Wettbewerbs des guten Willens“ ein gutes Ende nehmen. Knapp des Elektrifizierungswertes, sowie die Badergesellschaften an den Kämpfen teil, von denen erfreulicherweise einige Teilnehmer, die bereits die letzten Jahre überlebten haben, die Bedingungen erfüllen konnten.

Gute Musikanten ab Stadthaus. Bei fünfzigem Wetter wurden Sonntag früh 9441 Tausend auf der 160 Kilometer langen Freileitung ab Stadthaus geleitet. Der Aufschlag erfolgte um 8.10 Uhr morgens, Konsumschiß war um 11.00 Uhr. Als erster Sieger trat die Taube des Taubenfreundes Ruch (Sport Rühlhahnen) bei, einer Flusachsweibchen von 1075,7 Meter um 10.40 Uhr im Wettschiß ein.

## Invalidenversicherung unterstützt Wohnungsbau.

Nach der Reichsversicherungsordnung können die Landesversicherungsanstalten einen Teil ihres Vermögens in Darlehen für gemeinnützige Zwecke anlegen. Mit dieser Darlehensgewährung werden vornehmlich zwei große Ziele verfolgt: Verringerung der Wohnungsnot und Bekämpfung der Tuberkulose durch Verringerung der Anstaltungsmöglichkeit. Nach dem Bericht des Reichsversicherungsamtes für das Jahr 1937 waren am Jahreschluss rund 627 Millionen RM. von den Landesversicherungsanstalten gemeinnützig angelegt. Für die diese Zwecke im Reichsarchiv aufbewahrten Mittel erreichten die Höhe von 66 Millionen RM. was gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 70 Prozent bedeutet. Hier handelt es sich nur um die Aufwendungen, die unmittelbar zur Förderung des Wohnungsbauvermögens gemacht wurden. Die Mehrzahl der Versicherungsanstalten hat daneben mittelbar dem Wohnungsbau wieder erhebliche Mittel zugeführt. So wurden im Reichsarchiv über 35 Millionen RM. für den Ankauf von Wandbriefen verausgabt, deren Gegenwert für den Wohnungsbau verwendet werden mußte. Die zu Gunsten einer mittelbaren Wohnungsbauvermögens angelegten Beträge erreichten insgesamt am Jahreschluss 216 Millionen RM. Auch damit sind die Aufwendungen der Versicherungsanstalten im Dienste der Volkswohltheit nicht erschöpft. Insbesondere sind auch die Opfer durch Zinsnachlässe und besonders günstige Ausleihbedingungen zu berücksichtigen. Die Invalidenversicherung hat weiterhin fast 50 Millionen RM. an Baudarlehen für den Bau von Arbeiterfamilien-Wohnungen bewilligt. Der Gesamtbetrag dieser Darlehensaufwendungen hat damit 392 Millionen erreicht. Für den Bau von nichtigen Kranken- und Genesungsheimen, für Kranken- und Invalidenpflege, zum Bau von Volkshäusern, Wasserleitungen und anderen Einrichtungen im Dienst der Gesundheitspflege, für Erziehung und Unterricht und sonstige Wohlfahrtszwecke wurden rd. 3 Millionen RM. für die eigenen Anstalten der Versicherungsanstalten, für die damit seit 1925 über 141 Mill. RM. verausgabt worden sind.

## Trauerfeier für die Besatzung des „Admiral Karpfinger“

Hamburg, 5. Sept. Auf Türmen, öffentlichen und privaten Gebäuden und auf den Schiffen der Kriegsmarine und der Handelsmarine wählten die Flaggen auf Halbmaut, als am Montag die Hamburg-Amerika-Linie den auf See gebliebenen 60 Kameraden des Segelschiffes „Admiral Karpfinger“ eine würdige Trauerfeier hielt. Vor der Hauptkirche von St. Michaelis bildeten Marine-HJ und Schüler der Seefahrtsschule Altona Spalier, im Hauptgang standen Werftkrieger und ebenfalls Marine-HJ. Am mit Blumen und Lichtern geschmückten Altarraum hielten die Namen der einzelnen Jagad-Abteilungen die Ehrenwacht. Oberbürgermeister sprach dann von dem tiefen Leid, das mit dem Tod der 60 Seeleute nicht nur der Angehörigen, die deutsche Seefahrt und die Hansestadt Hamburg, sondern das ganze deutsche Volk betroffen hat. Dann lenkten sich die Namen und die Orgel spielte die Weise vom guten Kameraden. Für die Hamburg-Amerika-Linie und zugleich im Auftrag des Reichsführers übermündete der Betriebsführer Dr. Hoffmann den Angehörigen die Gefühle inniger Anteilnahme und gelobte für die Gefolgschaft, im Geiste der Toten zu arbeiten.

## Ein Film aus dem italienisch-afrikanischen Krieg

Der deutsche Regisseur Karl Ritter hat mit seinen letzten Filmen vorbildlich gezeigt, welches Gefühl die Zeugnisse, d. h. die Filme, die sich die Pflege eines wertvollen Gedankens zur Aufgabe machen, zeigen müssen, um den künstlerischen durch den Gesellschaftsfortschritt verdoppelt zu helfen. Nun schenkt uns Italien den Film „Der große Appell“, der in seinem Heimatland große Ansehungen erhielt, weil er mit großer künstlerischer Freiheit ein ernstes Thema zu starkem Erfolg führt. Dieser Erfolg schildert das Schicksal eines Italieners, der in Ostafrika das geistliche Treiben eines Waffenschmugglers führt und von der Allmacht des Geldes gelingen genommen fast zum Vaterlandsverräter wird. Erst der selbstlose Geist seines Sohnes gibt ihm, dem internationalen Abenteuer, die Liebe zum Vaterland wieder.

„Der große Appell“, der unter dem Schutze höchster Regierungsgewalt auf dem Kriegsschauplatz in Afrika während heftiger Kämpfe entstand, war für Italien ein filmisches Ereignis von höchster Bedeutung und ein Präjudiz für die italienische Filmindustrie, der es damit gelungen ist, Tendenz und Unterhaltung zu gemeinschaftlichem Erfolg zu führen. Italienische Profifilmmacher können durch den ganzen Film geht, ohne das unterhaltende Momente zu vernachlässigen. Und es, was Filme dieses Schicksals immer auszeichnen sollte, daß nämlich eine positive Tendenz dem Publikum nicht eingetrommelt wird, sondern in Begleitung spannender Gefühlschicksal beim Filmbeobachter von selbst die gewünschte Wirkung auslöst. Ohne Nachhilfe mit allzu aufdringlichen Mitteln!

Tendenzfilm angenehm. Ja, wenn sie mit künstlerischem Takt und unter Einbeziehung aller Spannungsmomente, die einen Film sehenswert zu machen, geschaffen wurden,

Beste Sicherheit für „Q3 130“ / Entscheidende Erfindung in Friedrichshafen

(Fortsetzung folgt)

(Fortsetzung folgt)

## Das Spieglein in der Zelle

Kleine Beobachtungen am Telefon. — Redliche Frauen und paradiesische Schotten.

Die Londoner Polizeibehörden haben vor kurzem eine Unternehmung über die Benutzung der öffentlichen Telefonzellen angestellt. Vor zahlreichen Kiosken mit Fernsprecautomaten standen mit paradiesischen Plakaten besetzte Zellen, die mit der Uhr in der Hand zeigten, wie lange sich die Sprecher in den Zellen aufhielten. Das Ergebnis zeigt von einer geradezu unwahrscheinlichen Redlichkeit, die Frauen am Telefon entfalteten.

Nur ein einziger der beobachteten Männer sprach länger als fünf Minuten. Dagegen stellte eine junge Dame, die um 12 Uhr mittags eine Zelle am Trafalgar Square betrat, einen bemerkenswerten Rekord auf. Sie verließ die Telefonzelle nach den Aufzeichnungen des Beobachters um 1 Uhr 7 Minuten und hatte in der ganzen Zeit nur ein einziges Telefongespräch geführt! Aber auch andere Personen weiblichen Geschlechts blieben vielfach 20 bis 30 Minuten am Hörer, ohne das Plakat, das belagt, "Bitte nicht zu lang!" auch nur eines Blickes zu würdigen. Ueberhaupt ist die Zeit zwischen 12 und 1 Uhr in London die Telefonstunde der Frauen. Von zwölf Sprechern, die die Zelle betraten, waren elf Anruferinnen. Die Zelle war, wie man sich denken kann, ein beliebiger Ort, an dem sich die weibliche Welt trifft, um sich über das Leben zu unterhalten. In der Zelle zwischen 5 und 6 Uhr ein, wenn die Büros schließen. Die Telefonzelle ist für die redelustigen Frauen unserer Zeit das geworden, was einst der Brunnen auf dem Marktplatz war, an dem sich die Weiblichkeit zu einem endlosen Schwätzchen traf, heißt es in dem Memorandum, das die Polizeibehörde über ihre Unternehmung veröffentlicht. Und wie man in geruhigsten Zeiten über den Raum hinweg eine Unterhaltung mit der Nachbarin anknüpft, während der die Kartoffeln anbraten, so eilt man jetzt, wenn man sich einjagen fühlt und Lust zum Reden hat, in die nächste Fernsprechkabine.

Man hat ferner die Wirkungen einer neuen Maßnahme beobachtet, die die Londoner Polizeibehörden in ihren Fernsprechkiosken getroffen haben. Sie sind jetzt und anders mit einem neuen Apparat ausgestattet, der die Zelle in eine Unterhaltung mit der Nachbarin anknüpft, während der die Kartoffeln anbraten, so eilt man jetzt, wenn man sich einjagen fühlt und Lust zum Reden hat, in die nächste Fernsprechkabine.

Seit einiger Zeit scheint jedoch im Wettkampf um die Stratosphäre der Freiballon wieder mehr in den Vordergrund zu treten. Bereits im Jahre 1931 erreichte der berühmte belgische Gelehrte Professor Picard im Stratosphärenballon 15.781 und im darauffolgenden Jahre 16.201 Meter anlässlich anerkannter Höhenmessungen. Die Amerikaner Dr. Harold G. Gatty und Dr. Albert A. Stevens erreichten im Freiballon „Explorer“ die Erreichung von 22.570 Meter, die größte Höhe, in die bis dahin ein Mensch gelangt ist, gestiegen. Der amerikanische Ballon, der ein Fassungsvermögen von nicht weniger als 3.700.000 Kubikfuß be-

## Flüge in die Stratosphäre

Amerikaner erreichten 22.570 Meter. — Unbekannte Sonderballons sogar 35 Kilometer über der Erdoberfläche.

In einem Tal der hohen Tatra wird demnächst der neue polnische Kiefernballon „Storn von Polen“ zu seinem ersten Stratosphärenflug starten, mit dem der bisherige Weltrekord, der beiden Amerikaner Stevens und Anderson gebrochen werden soll.

Es ist ein weiter Weg von den ersten Flugversuchen des vergangenen Jahrhunderts bis zu den heutigen, sich immer wiederholenden Höhenanstiegen auf die Stratosphäre. Wohl der erste „Höhenrekord“ der Welt wurde bereits am 16. September 1804 durch die Franzosen Gay und Lussac erzielt. Die beiden Luftfahrer erreichten damals immerhin schon eine Höhe von 7015 Meter im Freiballon. Bis zum Jahre 1875 kletterten andere Franzosen und Engländer die Höhe bis zu 8600 Metern. Einen Markstein in der Geschichte der Luftfahrt bedeutet die Erreichung einer Höhe von 9115 Meter am 4. Dezember 1894 durch die beiden Deutschen Professor Berlioz und Süring. Am 31. Juli 1901 verbesserten die Luftschiffer ihre Leistung auf 10.800 Meter. Jahrzehntelang blieb dieser Weltrekord des Freiballons „Preußen“ ungeboren.

Allmählich trat nun auch das Flugzeug im Wettbewerb um den Höhenrekord auf den Plan. Den Anfang machten die Amerikaner Wright und Wilbur, die am 15. November 1908 mit ihrer Maschine einen „Höhenrekord“ von 20.000 Fuß erreichten. Schon zwei Jahre später vermochte der französische Segelflieger im Flugzeug 3160 Meter Höhe zu erreichen. Seitdem ging es auch auf diesem Gebiet mit Riesenschritten vorwärts. Nicht weniger als 12.442 Meter erreichte bereits im Jahre 1926 der französische Militär. Ähnliche Erfolge im Ringen um den Höhenrekord waren den Italienern Donati, Pessi und Tondini beschieden. Erst vor wenigen Jahren wurden mit dem Motorflugzeug 14.443 Meter Höhe erreicht, doch ist diese Leistung inzwischen bereits wieder um rund zweitausend Meter überboten worden. Das Leben für die Wissenschaft.

Seit einiger Zeit scheint jedoch im Wettkampf um die Stratosphäre der Freiballon wieder mehr in den Vordergrund zu treten. Bereits im Jahre 1931 erreichte der berühmte belgische Gelehrte Professor Picard im Stratosphärenballon 15.781 und im darauffolgenden Jahre 16.201 Meter anlässlich anerkannter Höhenmessungen. Die Amerikaner Dr. Harold G. Gatty und Dr. Albert A. Stevens erreichten im Freiballon „Explorer“ die Erreichung von 22.570 Meter, die größte Höhe, in die bis dahin ein Mensch gelangt ist, gestiegen. Der amerikanische Ballon, der ein Fassungsvermögen von nicht weniger als 3.700.000 Kubikfuß be-

stellte sich fieber bis zu 39,5 Grad ein. Im Kopf und in den Muskeln verspürte Barton heftige Schmerzen. Mit Mühe schleifte er sich noch an das Telefon, um einen Rufstameraden, einen anderen Arzt zurate zu ziehen. Denn er fühlte, daß er selbst nicht mehr in der Lage war, eine klare Diagnose seines Zustandes zu stellen. Der Rufstamerad kam, nahm die Temperatur, tastete hier und da, und sagte mit ernster Miene: „Mein Lieber! Sie sind von der „schwarzen Witwe“ befallen worden. Ich fand von Ihnen etwas Morphinum geben und rate Ihnen, sich schleunigst in ein Krankenhaus bringen zu lassen.“

Er wollte es genau wissen. Doch Barton ließ sich endlich einer Möglichkeit gegenüber, den Zustand an sich selbst zu beobachten, der sich nach einem Blick einer offenbar sehr fröhlichen „schwarzen Witwe“ entwickelte. Dabei konnte er allerdings nicht verhindern, daß in seinem fieberhaften Kopf alle Schreckensgedanken über die „schwarze Witwe“ aufstiegen und er in dem Schlimmeren, der sich wie eine Art Bedäubung einstellte, die Schreckensphantasie im Traum nun einzeln erlebte.

Gegen Abend war der Arm so dick geschwollen, daß die Finger wie Stöcke einzeln nach außen standen. Nur der Daumen konnte noch bewegt werden. Rasch entschlossen nahm Barton 10 Körner Aspirin und einige andere Medikamente, laß in sein Bett, um gegen Mitternacht vollständig durchgeschlafen zu sein. Er hatte so hart transpiriert, daß sogar die Matratzen feucht geworden waren. Aber die Schmerzen im Arm ließen nach. Er erwartete mit Anstrengung den kommenden Tag.

Die Umwelt ist lauter. Und nun beobachtete er etwas sehr Merkwürdiges: Jeder Rarm, der von draußen herandrang, war ungeheuer laut. Die Glöde des Telefons tönte wie eine Kirchenglocke. Er besann sich darauf, daß er am nächsten Tag um 12 Uhr an einer Konferenz teilnehmen sollte. Mit Mühe zog er sich an, ging zu der Konferenz, verstand kein Wort von dem, was man dort erzählte, kam nach Hause, glaubte, er habe den Schlüssel vergessen und rief einen Schloßherrn, der die Tür aufbrach.

Er konnte sich überhaupt an nichts mehr erinnern. Er hatte Namen, Ereignisse und die Gesichter der Menschen vergessen; erst nach zwei Wochen kehrte allmählich das Gedächtnis wieder zurück. Aber der Schwächezustand hielt noch immer an.

Die Schuldige aufgespürt. Sobald es Dr. Barton besser hing, zog er mit einigen kräftigen Geräten bewaffnet in den Garten, um die „schwarze Witwe“ zu suchen. Sie lag unter der Weintraube und behüllte drei Säcken mit Eiern. Mütend und angriffslos wollte sie wieder auf Dr. Barton losgehen. Doch ihm hatte ein Experiment genügt. Rasch schlug er zu und tötete das gefährliche Tier.

Man muß bei den Erfahrungen des Dr. Barton berücksichtigen, daß er im Frühjahr gefesselt wurde und außerdem von einer Art, die zu den mexikanischen Spinnen gehört und somit eine der gefährlichsten im Kreise der vielen Schwestern ist, die als „schwarze Witwen“ Schrecken verbreiten und mitunter bei schwächlichen Personen schweres Unheil anrichten können.

## Motorenlärm über den „Türmen des Schweigens“

Die Anhänger Zarathustras protestieren gegen die Entweihung ihrer Totentempel.

Beim Bischof von Indien ist ein erregtes Protestschreiben der Parzen, jener eigenartigen indischen Sekte, die Zarathustra anbetet und das Feuer verehrt, eingegangen. Es ist nachgerade zur Mode geworden, sich gegen die englische und amerikanische Touristen, die in Indien zu fliegen, zu wehren, in geringer Höhe die berühmten „Türme des Schweigens“, die die Parzen ihre Toten bestatten, zu überfliegen und damit eine der schlimmsten Totenstößen der Erde entgegenzusetzen.

Die Sekte der Parzen umfaßt heute nur noch 90.000 Menschen, die größtenteils in der Nähe der indischen Städte Bombay und Karachi leben. Sie sind die Anhänger einer der ältesten Religionen der Welt und wurden vor Jahrhunderten aus ihrem Vaterland vertrieben, von den Moslems vertrieben, um sich in Indien eine neue Heimat zu gründen. Sie bezeichnen sich selbst als

Arter, und ihr Gelehrter, die „Awesta“, deren letzte Anhänger die Parzen sind, ist in einer arischen Sprache geschrieben, die „Zand“ heißt. Der Prophet der parthischen Religion ist Zarathustra, eine zwar historische, aber sehr umstrittene und lagemühsame Persönlichkeit. Man weiß nicht einmal, wann Zarathustra, der Prophet und Gelehrter, gelebt hat. Zum Teil verleiht man ihn in die Zeit um 1100 vor Christus, zum Teil nimmt man an, er habe bereits 4000 Jahre vor Alexander dem Großen gelebt. Der Gott des Parismus aber ist Ahuramazda, eine Verkörperung des Guten, umgeben von 6 Genien, deren eine das Feuer ist, das bei den Parzen eine ganz besondere Verehrung genießt.

Das heilige Feuer, das die Parzen hüten, ist nachweisbar seit 1200 Jahren nicht mehr erloschen. Die Anhänger Zarathustras haben die heilige Flamme bereits auf ihren Wanderungen mit sich geführt, als sie aus Persien vertrieben wurden. Schließlich gelangte sie nach Indien, in der Nähe von Bombay einen Tempel zu bauen. In diesem Tempel wurde das Feuer der Parzen, das nach den sittlich sehr hochstehenden religiösen Auffassungen als das „Prinzip des Reinen“ gilt, bis zum heutigen Tage geschützt und gepflegt, und wird, nachdem seine Flamme seit mehr als einem Jahrtausend nicht erloschen ist, weiterbrennen, solange es Parzen gibt.

## Krautbügel übernehmen das Bestattungsgeschäft.

Dieser kurze Ueberblick über die religiöse Grundlage des Parismus zeigt, wie interessant und eigenartig der Kult der Anhänger Zarathustras ist, die sich nicht nur durch ihre Moral, sondern auch durch ihre Wohltätigkeit auszeichnen. Welche Bewandnis hat es nun mit den erwähnten „Türmen des Schweigens“, deren Ueberfliegen durch britische Flugzeuge bei den Parzen so große Erregung verursacht hat? Die Religion der Parzen verbietet es, den Körper eines Verstorbenen zu begraben, in einen Fluß zu werfen oder gar zu verbrennen, weil dadurch heilige Elemente entweiht würden. Darum bestatten die Anhänger Zarathustras seit altersher große Ruhestätten, auf deren Terrassen die Körper der Toten gebettet werden, damit die Geier sie verzehren können.

„Dahma“ nennen die Parzen eine derartige Totenkammer oder „Turm des Schweigens“. Diese Türme liegen stets außerhalb der Städte, und nur die „Priester“, wie man die Totenbestatter bezeichnet, dürfen sie betreten. Sonst ist jedem Sterblichen der Zutritt in einen „Turm des Schweigens“ strengstens verboten. Die von außen her verdeckte runde Treppe ist in 305 einzelne kleine Liegeplätze eingeteilt, die den Tagen des Jahres entsprechen. Man kann sie als eine Art von Totenkalender bezeichnen, denn an dem Tage, an dem ein Parze stirbt, wird er auf dem Datum entsprechenden Liegeplatz des Dahma hingelegt. Nach den Vorstellungen des Parismus bleibt die Seele des Dahmabewohners noch drei Tage in seinem Körper. Erst am vierten Tage verläßt sie den Turm des Schweigens und wird von einem Genius zum paradiesischen Gericht geführt, wo die guten und die schlechten Taten abgemogen werden. Der Leib aber wird von den Geiern bis auf die Knochen abgenagt. In der Mitte des Turmes befindet sich ein Loch, in das zweimal im Jahre die von den Geiern übriggebliebenen Knochenreste hinuntergelegt werden.

## Neugierige Luststrebende.

Es gibt in Indien heute etwa ein Dutzend solcher Türme des Schweigens, die nach in Betrieb sind, während eine ungleich größere Anzahl bis ohnehin mit Knochen angefüllt ist, so daß man keine Bestattungen mehr vornehmen kann. Mit einer Zählzeit ohngefähr haben die Parzen bis zum heutigen Tage an dieser heiligen, uralten Bestattungsmethode festgehalten, wenn auch die modernen Totentürme, die immer wieder errichtet werden, streng nach den hygienischen Anforderungen unserer Zeit angelegt werden. Die Körper werden nach wie vor den Vögeln zum Fraße hingelegt, die Knochen aber gelangen in das Innere des Turmes, wo sie auf mechanischem Wege mit Kalz überzogen und desinfiziert werden. Die Engländer haben stets das Prinzip gehabt, die religiöse Freiheit der in Indien lebenden Völker zu achten. Darum ist es auch jedem Nichtparzen von Seiten der anglo-indischen Behörden strengstens untersagt worden, sich einem Turm des Schweigens zu nähern oder ihn gar zu betreten.

Neugierige Indienstehende haben das Verbot so übertritten, indem sie sich im Flugzeug dicht über eine derartige von freilebenden Krautbügel erfüllte Totenkammer hinwegtrugen. Diese „Attraktion“ hat sich so eingebürgert, daß man sogar bereits im Reisebüro in London od. Neuport eine Karte für einen solchen Flug lösen konnte. Trotz des Verbotes sind die Türme des Schweigens unzählige Male von der Luft aus fotografiert worden. Das hat begrifflicherweise die frommen Parzen in hohem Maße erregt, die darin eine Entweihung ihres Totenkultes erblickten und erklärten, die Seelen der Dahmabewohnenden, die sich auf das jenseitige Gericht vorbereiten, würden durch das Dröhnen der Flugmotoren und die Blide der neugierigen Luststrebenden gestört. Man nimmt an, daß die britischen Verwaltungsbehörden im Einvernehmen mit dem Kolonialamt in London nunmehr eine Bestimmung erlassen werden, nach der in Zukunft das Ueberfliegen der Totentürme der Parzen in geringer Höhe untersagt wird.

## Eine gefährliche Spinne

Gefährliche — Fieberträume — Gedächtnisverlust — Er konnte sich an nichts mehr erinnern.

Einer der letzten Ärzte der amerikanischen Gesundheitspolizei, Dr. Charles Barton, wurde von einer „schwarzen Witwe“, einer gefährlichen Spinnenart, gebissen. Rasch und lachend beobachtete er die Entwicklung seines Zustandes auch dann noch, als das Gift schon bis in das Gehirn gedrungen war.

Bis zu jenem verhängnisvollen Sonntag war Dr. Charles Barton der Auffassung, daß ein Gift, das die „schwarze Witwe“ viel weniger gefährlich ist, als die Zeitungen oft schildern. Schließlich kommt es vor, daß auch ein Mensch an einem Mückenstich oder am Stich einer Biene zugrunde geht.

Er dachte an alles andere, als an eine „schwarze Witwe“, als er an seinem ersten Sonntag nach der Heilung seiner Gattin im Garten die Weinranken in Ordnung bringen wollte. Er spürte plötzlich an seiner rechten Hand im Daumen einen Stich, glaubte aber, sich nur an einem Dorn verletzt zu haben. Er führte seine Arbeit bis um 11 Uhr mittags weiter. Um diese Zeit war die Hand hart angeschwollen. Er rief sie mit Jod ein.

Der Kollege hat Bedenken. . .

Am Radmutter war die Hand bis zum Ellbogen hinauf hart geschwollen. Die einfachen Hausmittel, die Barton zur Hand hatte, nützten nichts mehr. Außerdem

## Die Frau des großen Spotters

Sein „besseres Ich“. — G. S. Shaw über seine Gattin.

Der Ruhepunkt und der Pol, um den ich kreise, ist die Frau, die mich lenkt, und die ich lieben ich niemals aufhören werde.“ Es fällt schwer, sich vorzustellen, daß es G. S. Shaw war, der große Spötter, der einmal dieses schöne Wort sprach, das das Gespräch auf seine Frau kam, mit der er zu dieser Zeit bereits über vierzig Jahre verheiratet war. Als Shaw das leichteste Criketten im Gesicht des Zuhörers las, sagte er hinzu: „Sie ist mein besseres Ich.“

Man kennt ihn nur als den satirischen, bittigen Spötter, und so ist es von einem Reis, mehr von dieser Frau zu hören, die er sein „besseres Ich“ nannte. Die Art und Weise, wie G. S. Shaw Betty Townsford, die Tochter eines höheren Staatsbeamten, kennen lernte, konnte man eigentlich als eine „G. S. Shaw-Komödie“ bezeichnen, die glücklicherweise ein happy end hatte.

Als Shaw, ein junger Dichter, auf den man bereits aufmerksam zu werden begann, sich auf einem Rad ausflug in der Nähe Londons befand, hatte er das Gefühl, sich bei einem Sturz ein Bein zu brechen und einen Arm zu verlieren. Da sich der Unfall gerade vor dem Randolph Townsford ausbreitete, wurde der Verletzte in das Haus gebracht. Während der herbeigerufenen Arzt den Patienten untersuchte, fiel dieser in Ohnmacht, wobei sich Townsford entschloß, ihm im Hause zu lassen, anstatt ihn, wie Shaw vorher gebeten hatte, nach London zu transportieren.

Obwohl sich Shaw als überaus ungeduldiger Patient erwies, ließ sich Betty, die Tochter des Hauses, seine einigen Ratsgeleiten stillschweigend gefallen und pflegte ihn sehr geschickt, sah aber energisch darauf, daß er sich ihren Anordnungen fügte. So kam es, daß zwischen den beiden eine Liebe, aber noch unaußerordentliches Liebe entstand. Aber schon damals war Shaw der Spötter, als den ihn heute die ganze Welt kennt. Er empfand es als lächerliche Groteske, daß er hilflos dalag, den starken Händen eines beliebigen jungen Mädchens ausgeliefert. So entschloß er sich, rasch nach London zu fliehen. Heimlich hand er auf und verließ sein „besseres Ich“. Als er auf der Treppe war, öffnete sich ihm übergelegen eine Tür. Shaw, der durch den verbundenen Fuß hart behindert war, wollte nun recht schnell die Treppe hinuntersteigen, trat fehl, stürzte — und brach sich das bis dahin gesunde Bein. Infolgedes des Schmerzes und der Ueberanstrengung verlor er das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, lag Betty Townsford an seinem Bett; da wurde der Spötter Shaw ganz klein und flüsternd: „Wollen Sie meine Frau werden?“

Wenige Monate später wurde die Ehe zwischen Shaw und Betty Townsford geschlossen. Betty ist bis zum heutigen Tage das liebste, was sie vom ersten Tage an für G. S. Shaw war: sein besseres Ich!

## General Lohengrin

und andere Anekdoten. Musikalische Zitate.

Der russische Komponist Glasounow war bei den Bolschewiki alles andere als beliebt. Da er früher gute Beziehungen zu Deutschland unterhalten hatte, wurde er von den Agenten der Tscheka misstrauisch beobachtet. Eines Tages erschien in seiner Wohnung eine starke Abteilung von Tschekisten, um eine Hausdurchsuchung vorzunehmen. Dabei fand man ein Bildnis, das den Herzog von Sachsen-Meiningen in Generalsuniform darstellte und mit einer Widmung versehen war. Während die Kerle die Widmung nicht entschlüsseln konnten, fanden sie immerhin heraus, daß es sich bei dem Porträt um einen höheren deutschen Offizier handeln mußte. Der Komponist jedoch erklärte, das sei niemand anderes als der berühmte russische Tenor Sibirinow.

„So“, sagte der Tschekistenführer zornig, „und warum trägt er denn eine deutsche Offiziersuniform, he?“

„Ja, weil er hier im Rostum der von ihm gelungenen Tschekisten seiner Lieblingsoper abgedruckt ist. Er heißt, wie Sie sehen, General Lohengrin!“

Auf diese Auskunft hin stollte sich der Tschekistenführer samt seiner ganzen nach Modra duftenden Bande.

## Vertraulich.

Die beiden bekannten Berliner Komiker Bedmann und Helmerding trafen sich oft am Stammtisch in einem Bierlokal. Einmal Abends kam Helmerding allein, mit trauriger Miene: „Bedmann ist tot.“ Die Stammtischrunde erstarb.

Da öffnete sich plötzlich die Tür und herein trat — Bedmann, frisch und gesund wie immer.

Die Runde sah Helmerding ratlos an.

„Um Gottes willen, Kinder“, flüsterte da der Komödiant und legte den Zeigefinger an die Lippen, „laßt es sich nicht merken, er weiß es ja noch nicht!“

## Guter Rat.

Zu Schillings kam einmal eine junge Witwin, die ihm etwas vor und bat um offenes, rücksichtsloses Urteil.

„Sollen Sie haben, wenn Sie es wollen“, meinte Schillings, „was mir logisch aufsteht, war Ihre läudliche Beherrschung des Bedals. Eine wunderbare Beinarbeit. Ich würde Ihnen dringend raten, Ihre Studien an der Nähmaschine fortzusetzen!“

## Kaltblütig.

Im belagerten Kalberg gab Gneisenau als Festungskommandant gerade keinen Offizier Befehle bekannt, als zwei französische Kanonenkugeln heulend und fauchend durch die Luft fuhren. Nicht allzu hoch über die Köpfe der Berren hinweg. Einige der Offiziere haben sich erschreckt aus. Da sagte Gneisenau: „Meine Herren, ich bitte mit aus, daß Sie hier auf nichts weiter hören als auf das, was ich Ihnen diktieren!“

## Was nun?

Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, der Begründer des ersten Gedrucktes sowie der ersten deutschen Rennbahn, liebt das Spiel. Als er eines Tages im Kasino von Döberan lag, trat der ihm bekannte Topfermeister Krule in den Saal. Beide spielten. Beide verloren und beide, der Großherzog und der Topfermeister, verließen gemeinsam das Kasino. Dabei entpinn sich folgendes Gespräch: „Ja, Krule, was machen wir nun?“ — „Ja, was sollen wir machen, königliche Hoheit? Ich mache weiter meine Kette, und Sie — schreiben einfach neue Kontributionskassen aus!“

## Wenn schon — denn schon!

Als Führer im Sommer 1814 aus Frankreich zurückkehrte, bereitete ihm die Stadt Gießen in Westfalen einen jubelnden Empfang. Das imponierte dem wohlhabenden Gießener so, daß er den Ehrenbürgertrauen nicht nur gerührt die Hand drückte, sondern allen der Reihe nach einen herablassenden Kuß gab.

Dem Fabrikanten Elbers gegenüber, der ihm den Ehrentrunk kredenzte, äußerte sich dann der Gießener lachend über die beiseite aufgenommene Episode: „Immer noch besser, die Frauen überlassen, als sie entschuldigen! Und was ein Kriegermann anseht, das muß er ihnen durchführen. Ueberdies hat's besser geschmeckt als Ehrentrunk und Pulverdampf!“

## Das Auto der Rettungsraketen

Schiffbrückenrettung im 80-Kilometer-Tempo. — Eine interessante Neuerung im deutschen Küstenrettungsdienst.

Wenn Sturm die Kluten peitscht und ungebändigte Wellen an die deutsche Nordsee — oder Ostsee — wirft, beruht in den Diensträumen des deutschen Küsten-

rettungsdienstes fieberhafte Aufregung. Mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtet man die Telefonapparate, ob nicht vielleicht ihr schrilles Läuten die Unheilsschall bringt, daß irgendwo Schiffbrüche mit dem tobenenden Meer kämpfen und vom Lande der Hilfe erliegen. Dann springen todesmutige Männer in die bereitstehenden Rettungsboote und nehmen den Kampf mit den Naturgewalten auf. Manchmal aber, wenn Himmel und Wasser ihr Spiel zu toll treiben, muß man auf die Fahrzeuge verzichten und dann werden vom Ufer aus nach den getrandelten Schiffen Raketen abgeschossen, durch die mit Hilfe einer fernreichenden Vorrichtung den um ihr Leben kämpfenden Leuten Leinen zugeworfen werden, mit denen sich die Schiffbrüchigen auf festen Boden retten können.

Bisher wurden diese Raketen, die in höchster Not als leichtes Mittel zum Einsatz kommen, mit Verbrennungsmotoren an die Stellen gebracht, die dem Unfallort am nächsten waren. Nun aber hat die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in ihrem händlichen Rettungsfahrzeug, den Kampf mit dem tobenenden Meer immer tiefergehend zu gestalten, eine Neuerung eingeführt, das Auto der Rettungsraketen. Die Bewohner von Heiligenhafen, dem Städtchen an der Nordküste der Ostsee, haben in Schleswig-Holstein, waren höchst überrascht, als dieser Tage ein Kraftwagen in ungewöhnlicher Form und mit merkwürdiger Last durch die Straßen eilte. Auf seinem Deck trug er eine Boie, eine komplette Scheinwerferanlage und schließlich gar noch ein Gummituch. In seinem Innern barg er die jedem Meerestouristen wohl bekannten Rettungsboote und Verräte von Tauen, und schließlich bot er auch noch einer Anzahl von Männern Platz. Verwundert folgten die Blicke der Fischer, Matrosen und Frauen dem merkwürdigen Fahrzeug, bis es sich herumsperrte, das erste „Auto der Rettungsraketen“ seine Probefahrt unternahm.

Bisher wurden Pferde im Eisauflopp über die Straßen gelockt, wenn der Raketen dienst in Tätigkeit treten mußte. Jetzt aber hat die der Motor verdrängt, der dienstbereite, superflüchtige und vor allem schnellere ist. Nachts Stundenkilometer kann der neue Kraftwagen gleiten, er braucht sich keinen Weg nicht allein auf angedeuteten Straßen zu suchen, sondern kann auch Felder und Wälder durchqueren, da seine Selbstkonstruktion selbstbeständig gebaut ist. Dieses Fahrzeug erweitert den rettungsdienstlichen Bereich der Küstenrettungsdienst, weil es in kürzester Zeit größere Entfernungen zurücklegen kann. Wieder einmal steht die Technik der Menschheit im Kampf gegen den Tod bei, ein Gefühl der Verbundenheit für ihre Fortschritt, die auf dem Meer ihr Leben einleiten und in Gefahr bringen.

# Die Reichskleinodien wieder in Nürnberg

Dr. Genß-Inquart übergibt in der Meißnerkirche die Symbole des Ersten Reiches

Nürnberg, 8. Sept. Inmitten der feierlichen Zeremonie, die den Übergang der Reichskleinodien von der Reichskammer nach Nürnberg brachte, wurde am 8. Sept. in der Meißnerkirche die feierliche Übergabe der Reichskleinodien durch Dr. Genß-Inquart an die Reichskammer vollzogen.

Am Chor der Kirche ist der Schrein mit dem Goldschmuck, der die Kaiserkrone, den Reichsapfel, einen breiten Szepter und den Schwert aufbewahrt. Darüber leuchtet im breiten Glasfenster der reich mit Gold bestückte rote Kaisermantel, während die übrigen Insignien und Kleinodien zwischen den gewaltigen Säulen des Kirchenraumes in großen Glasvitrinen aufbewahrt sind.

Im Kirchenchor sitzen die führenden Männer aus Staat und Bewegung, die hier einen feierlichen und historisch großen Augenblick erleben. In der ersten Reihe des Chors sitzen die Reichskammerherren.

Dann tritt der Reichskammerherr Dr. Genß-Inquart neben den Schrein mit dem Reichsapfel und gibt die Symbole des Ersten Reiches der Deutschen in die Obhut der Stadt Nürnberg, wobei er u. a. folgendes ausführt:

„Am 15. März 1933 meldete der Führer und Reichsführer der deutschen Nation und des Deutschen Reiches vor der Geschichte den Eintritt seiner Heimat Ostpreußen in das Deutsche Reich. In diesen feierlichen Stunden übernahm der Führer als Einiger des Reiches in der Person zu Wien Krone und Reichsapfel des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in das Deutsche Reich.“

Heute erlaube ich den Aufträgen des Führers, diese dem deutschen Volk heiligen Insignien deutscher Reichskleinodien in die Obhut der Reichskammer zu übergeben.

Vor nahezu 140 Jahren verließ die Kaiserkrone ein deutsches Land, das kein Reich mehr war, heute ist sie wieder zurückgeführt mit ihrer unendlichen Würde an ihre alte Stätte im größten Reich. Und darum nehmen wir Ostmärker von diesem Kleinod der Nation nicht Abschied, denn das Reich ist unser Reich geworden. Die Kaiserkrone war das Symbol des Ersten Reiches. Heute ruht sie als heilige Urkunde des deutschen Einheitswillens und als ein Mahnmal für die stillste Aufgabe des Reiches in Nürnberg.

Diese ehrwürdige Stadt hat damit die hohe Ehre, die Krone des Reiches wieder aufzunehmen zu dürfen. Nürnberg, das im wiedererstandenen Reich alljährlich die Stätte des zusammengefallenen Willens der deutschen Nation ist.

Dieser durch den Führer und seine Bewegung angeführte nationalsozialistische Wille des deutschen Volkes ist es, der das größere Reich geschaffen hat, im Herzen eines jeden Deutschen aufgerichtet und auf dem Willen eines jeden Deutschen begründet. Und darum grüßen wir in der Stunde der Heimholung der Kaiserkrone den Einiger und Voller der Nation. Heil dem Führer!

Gratifikationen haben die Teilnehmer dieser Stunde die Worte des Reichskammerherrn der deutschen Nation angenommen. Nun spricht das Stadtoberhaupt der alten freien Reichsstadt Nürnberg, Oberbürgermeister Diebel, folgendes aus: „Aufs tiefste bewegt von der wahr-

haft historischen Größe dieses geschichtlichen Augenblicks, dessen schicksalhafte Bedeutung für die alte Reichsstadt Nürnberg noch kaum abzuschätzen ist, nehme ich als Oberbürgermeister dieser Stadt die von Ihnen, als dem Reichskammerherrn in Deisterreich, im Auftrage des Führers

übergebenen Reichskleinodien und Reichskleinodien des alten Deutschen Reiches empfangen. Begeisterung wird das Siegel der Freude auf den Führer aufgenommen. Dann erklingen die Lieder der Nation, die den historischen Akt beenden.

## Zeugen alter Zeit in Nürnberg: Die alte deutsche Kaiserkrone



Vorder- und Seitenansicht der alten deutschen Kaiserkrone, die mit der lateinischen Inschrift „Konrad von Gottes Gnaden, römischer Kaiser Augustus“ für Kaiser Konrad II. angefertigt wurde. Es ist eine Münchener Goldschmiedearbeit aus reinem Golde, mit zahlreichen Edelsteinen geschmückt. (Sennecke Bildarchiv-M.)



Der Kaiser mantel, eines der hervorragendsten Stücke der Reichskleinodien, mit reicher ornamentaler Goldstickerei. Die beiden Hälften tragen in strenger Symmetrie die stilisierten Darstellungen eines Löwen, der ein Kamel schlägt. (Sennecke Bildarchiv-M.)

## Die große Kultur-Rede des Führers

Die Erneuerung auf allen Gebieten des künstlerischen Schaffens

Auf der Kulturtagung in Nürnberg hielt der Führer folgende Rede:

Es ist auch für den unbeherrschten Gegner der nationalsozialistischen Bewegung unumstößlich, dass die Erfolge des neuen Regimes weitgehend auf gewissen Gebieten, so wie dies bis noch vor einigen Jahren geschah, auf heute noch überlegen zu sein. Die Gestaltung einer innerlich verbundenen deutschen Volksgemeinschaft, die Wiederaufrichtung des deutschen Selbstbewusstseins, die Stärkung der deutschen Macht, die Ausweitung des Reichsgebietes sind wieder wegzudenken. Der wirtschaftliche Zusammenbruch blieb trotz aller Prophezeiungen und des kaum zu verbergenden Hoffens aus. Die Versorgung des deutschen Volkes mit Lebensmitteln und Gebrauchsgütern darf trotz der bekannten ungenügenden räumlichen Voraussetzungen als gesichert gelten. Ja, es scheint sogar an manchen Orten die Erkenntnis aufzubäumen, dass das nationalsozialistische Deutschland die innere Zustimmung des deutschen Volkes in einem weitestgehend größeren Ausmaß erlangt hat, als es die Regierungen demokratischer Vorkriegszeit für sich je gerne wahrhaben wollten. Die schärfste Kritik, die der nationalsozialistische Staat innen und außen trotz alledem auch heute noch erfährt, kommt aus den Kreisen jener, die mehr mit dem deutschen Volk noch mit seinem Leben, noch mit den Interessen anderer Völker etwas zu tun haben: Aus dem Lager des internationalen Judentums!

Wenn ich diese Feststellungen treffe, dann lasse ich deshalb jene mehr dumm als gemein zu nennende Lügen-

haftigkeit gewisser internationaler Presseorgane außer acht, die in ihrem krankhaften Jüdischsein gegen das deutsche Volk zu so wüsten Behauptungen oder Verleumdungen greifen, daß sie zumeist schon wenige Wochen später auch für den Einfältigsten ihre Widerlegung zu erfahren pflegen.

Das einzige Gebiet, auf dem man heute noch als Laie, mit Erfolg gegen das neue Reich anzukämpfen zu können, ist das kulturelle.

Dort verlor man, unter einem stets wirksamen Appell an die durch keinerlei Kenntnisse getriebene Kürzseligkeit der demokratischen Weltbürger den deutschen Kulturverfall zu beklagen, das heißt die geistliche Stillelegung jener Elemente zu beklagen, die als die Verkörperung und Exponenten der November-Republik dem Jüdischsein ihre ebenso unnatürlichen wie künftigen kulturellen Charakterzüge aufzwangen und nunmehr ihre Rolle aber ausgespielt haben.

Nachdem es sich hier im wesentlichen um Juden handelt, die ja unserem deutschen Volk aus keinem Fall näherstehen als den Engländern, Franzosen usw., ja, im Gegenteil infolge ihrer weltbürgerlichen Veredelung von vornherein mehr in das Lager der Demokratie fallen müßten, sollte man eigentlich annehmen, daß der unbeschränkte Austausch dieser gottbegnadeten Kulturträger Elemente aus dem Dritten Reich gerade von den kulturellen, parlamentarisch-demokratischen Staaten als erfreulich eigener Gewinn angesehen werden würde. Allein, dem ist nicht so.

So hänge sie im Wesentlichen über die Verarmung des deutschen Kulturlebens, so fühlt bedächtig und frei in der Arbeit und Aufnahme der dadurch endlich freigesetzten Repräsentanten eines wahrhaft höheren

kulturellen und zivilisatorischen Menschentums. Daraus geht wohl auch hervor, daß der ganze ausgelegte Hammer der internationalen demokratischen Geistes über den deutschen Kulturverfall ein genau so aufgelegter Schindlitz ist wie so viele andere Offenbarungen auf dieser Welt.

Im übrigen aber sprechen allzudeutlich, trotz der für kulturelle Arbeiten so kurz bemessenen Frist der nationalsozialistischen Staatsführung, auch hier die politischen Tatsachen lauter als jede rhetorische Kunst. Wir Deutsche können heute mit Recht von einem neu erwachenden kulturellen Leben sprechen, und zwar findet dieses kulturelle Erwachen seine Bestätigung nicht durch gegenseitige Komplimente und literarische Phrasen als vielmehr durch die positiven Dokumente kultureller Schaffenskraft. Die deutsche Baukunst, Bildhauerei, Malerei, unsere Theater usw., sie erbringen heute den dokumentarischen Nachweis für eine künftige Schaffensperiode, wie sie nur in wenigen Zeitaltern der Geschichte ähnlich reich und kühnlich vorhanden war.

Und wenn die jüdisch-demokratischen Pressenmacher auch heute noch mit eiserner Stirn die Tatsachen von unten nach oben umzudeckeln versuchen, so wissen wir doch, daß sich die deutschen kulturellen Leistungen in wenigen Jahren ihre Weltbeachtung und -bewertung noch viel uneingeschränkter errungen haben werden, als dies bei unseren Arbeiten auf den materiellen Gebieten schon jetzt der Fall ist.

Die gigantischen Werke im Zeichen der kulturellen Wiederaufrichtung des Dritten Reiches werden aber einig- mal unvergänglich kulturell der abendländischen Welt gehören, genau so, wie es die großen Kulturleistungen dieser Welt in der Vergangenheit heute für uns sind.

Wir wissen, daß, wenn es ein Judentum eine innere Stellung zu dieser unserer deutsch-orientierten Kultur gefunden hat oder in der Zukunft finden würde, dies nur dem Umstand zuzuschreiben sein könnte, daß in den Stammbaum dieses Judentums durch Zufall oder Missetat einmal ein Tropfen fremden Blutes kam, das nun gegen den Juden selbst zu zeugen beginnt.

## Altes und neues Nürnberg

Steinernes Dokument deutscher Vergangenheit und Gegenwart

„Wie friedlich treuer Sitten,  
Gedacht in Tat und Werk,  
Liegt nicht in Deutschlands Mitte  
Mein liebes Nürnberg!“

So findet, den großen Dokumenten auf dem Schloß, nachdenklich, in Wagners „Meisterlirnen“ der Nürnberger „Schubmacher und Vork“ Hans Sachs, als das „liebe Nürnberg“, als eine heimelige Hütte in dem braulenden Leben larmender Zeitalter haben viele Generationen vor uns die wunderbare alte Stadt an der Regnitz gekannt, die wie ein Stück durch die Jahrhunderte hin erhaltenen Mittelalters der Gegenwart vereint war, als sei sie bestimmt, den Nachfahren nichts anderes zu bezeugen als ein Abbild alter Zeit, in dessen Straßen und schönen Plätzen wir wandeln sollten, als wären wir Bürger des Jahrhunderts Albrecht Dürers und Hans Sachsens. Seit wenigen Jahren aber ist die alte Reichsstadt aus der Stille ihres Museumslebens erlöst und im Zeichen einer neuen kulturellen Reichsgewalt aus neue zu überwindlicher Bedeutung unter den Städten des Deutschen Reiches emporgetreten. Diese mächtige Stadt, diese politische Stadt, aus deren Gründen der Politik entstanden ist, weil das Reich, weil die deutschen Kaiser, die zugleich Herrscher von Franken waren, an dieser Stelle einen bevorzugten Platz und eine Stadt brauchten, wird in der Zukunft immer mehr den Charak-

ter des Politischen tragen. So wie es schon seit ihrer Gründung in dieser Stadt ein ständiger politischer Geist geblieben ist, so wird auch das neue Nürnberg durch einen neuen kulturellen Willen auf neue militärische Wege in die politische Gegenwart des Volkes, ein Brennpunkt nationalen Lebens sein wie keine andere unter den Städten des Reiches.

Der diese mittelalterliche Großstadt, die Stadt der breiten Straßen und hohen Wohnhäuser, zum erstenmal betritt, erkennt sofort, daß hier aus vor Jahrhunderten schon ein belebtes Leben gelebt worden ist, daß das Leben dieser Stadt sich schon immer vom Leben anderer Städte des Landes unterschieden haben muß. Das alte Nürnberg war keine Stadt isoliert, sondern ein lebendiges Glied, wie in manchen anderen Städten, die nicht aus der Zeit heraus gewachsen, sondern planmäßig als „Bauhäuser“ entstanden war. Hier in Nürnberg lebte ein mächtiges, klares und tatkräftiges Bürgergeistesleben, das immer tragend in Kampffähigkeit stand, immer „an der Front“ war, ganz dem Zweck entsprechend, um die Stadt, als fester Stützpunkt militärischer Sicherung, durch den Kaiser zwischen Sachsen und Bayern errichtet worden war.

Vielfältiges Schicksal ist über Nürnberg dahingegangen. Im 16. Jahrhundert ist es einer der ersten Handelsplätze Europas. Sechs Jahrhunderte lang ist es die

Stadt vieler deutscher Reichstage. Zu den wichtigsten gehört der 25. November 1355, auf dem die Goldene Bulle erlassen wurde. Von 1424 bis 1806 befinden sich die Reichskleinodien in Nürnberg. 1532 schloßen Protestanten und Katholiken den Nürnberger Frieden, am 10. Juni 1538 Karl V. und die katholischen Stände gegen die Protestanten den Nürnberger Bund. Im dreißigjährigen Krieg verteidigte Gualt Adolf die Stadt gegen Tilly und Wallenstein. 1806 kommt sie an die Krone Bayerns, 1866 wird sie von einem preussischen Armeekorps besetzt. Es ist nicht möglich, gerade die Geschichte dieser Stadt in wenigen Sätzen zu umreißen, ebenso wenig die Herrlichkeit ihrer Bauwerke und Kunstwerke im Rahmen eines Zeitungsartikels zu erschöpfen. Die Lorenzstraße, die Sebaldusstraße, die Sebaldusbrunnengasse, die Frauenkirche, die Holze Kaiserburg der Salier und der Hohenstaufen, die in den fünf Jahren des neuen Reiches in erneuter Gestalt ihre Wiederaufnahme zu alter Schönheit erlitten hat, die wunderbaren Kaiserpaläste der mittelalterlichen Bürgerlichkeit, das Hallauer Haus, das Haus Albrecht Dürers, das Rupprechts Haus, das Toppfer-Haus, das Krafische, das Rupprechts Haus, das Herberichs; der Schöne Brunnen, der Gänsemännchen-Brunnen, und was sonst an immer wieder bewunderten Sehenswürdigkeiten aus alter und neuerer Zeit das Bild dieser einzigartigen Stadt verleiht. — mit all diesen Kleinodien edelster Kultur hat sie über Jahrhunderte nicht unter den deutschen Städten, und die Hunderttausende, die alljährlich mit immer wieder neuer Entzückung ihre Straße durchwandern, werden des Staunens und des Ruhms nicht müde, über die Verarmung von soviel Schönheit auf so gedrängtem Raum. Nicht an vielen Orten und so, wie in diesem kleinen Dokument deutscher Vergangenheit und der künftigen

Die große Rede des Judentums über die Kulturpolitik kulturell gänzlich unproduktiv, sie wird sich daher auch verständlicherweise zu den Lebensbedingungen primitiver Völker mehr hingezogen fühlen als zu den kulturell hochstehenden Völkern und Völkern, die sich selbstbewusst fühlen. Es ist daher — wie schon betont — die Zustimmung oder Ablehnung aus diesen jüdisch-marrichtlichen demokratischen internationalen Kreisen zu unserer Kulturpolitik für die Richtung oder Umkehr unserer kulturellen Handlung, den Wert oder Unwert unserer Leistungen nicht nur nicht entscheidend, sondern vollständig belanglos.

Wiel wichtiger bleibt demgegenüber die Stellungnahme unseres eigenen Volkes. Denn seine Anteilnahme oder Ablehnung ist die allein für uns als gültig anzusehende Beurteilung der Richtung unserer kulturellen Schaffens. Und ich will dabei einen Unterschied machen zwischen dem Volk, das heißt der gebildeten Büchse und volkstümlichen Masse der Deutschen und einer unzuverlässigen, weil nur bedingt blutgebundenen bedachten sogenannten „Gesellschaft“. Sie wird manchmal gedanklos als „Oberfläche“ bezeichnet, während sie in Wirklichkeit nur das Zusammenergebnis einer blutmäßig und gedanklich kosmopolitisch infizierten und damit kulturell gewordenen gesellschaftlichen Zerschlagung ist.

Ich mache vor allem einen Unterschied zwischen dem natürlich primitiv gebunden Empfinden dieses Volkes und der geistreichen Blättertheit, die sich rühmt, andere zu sein als es die normalen Menschen nun einmal Gott sei Lob und Dank sind. Soweit ich aber nun vom wirklichen Volk rede, wird niemand bestritten, daß es uns gelungen ist, in wenigen Jahren

zwischen der deutschen Kunst und diesem deutschen Volk wieder eine innige Verbundenheit herzustellen.

In unseren Theatern sitzen Millionen und Millionen deutsche Menschen und erfreuen sich an der Sprache unserer Dichter und am Klang einer ewig-klassischen Musik. Vor unseren Bauwerken stehen diese selben Millionen in bewundernder Aufgeschlossenheit und Andacht, ihrem Stolz über diese großen und erhabenen nationalen Leistungen geben sie sich hin. Unsere neuen Denkmäler werden von diesem Volke bejubelt. Durch die Säule unserer Kunstausstellungen drängen sich Hunderttausende und Hunderttausende und beiseite so das Schaffen unserer Künstler in ebenso gespannter wie aufmerksamer Aufmerksamkeit. Darin aber können wir den Beweis für

die Richtung der einschlägigen deutschen Kulturpolitik

sehen. Denn wenn auch jene gottbegnadete kulturelle Leistung in ihrer Entfaltung einem einzelnen zu verdanken ist, dann ist doch die Flamme, die aus diesem einzelnen schlägt, eine Offenbarung, die alle unbewußt in sich tragen. Im Augenblick, in dem sie der Öffentlichkeit durch den einen zuteil wird, ist sie allen zuteil, weil sie von jeder aller einen war. Sie braucht diesem Volk dann nicht aufgedeckt und literarisch erläutert zu werden.

(Schluß der Rede in der morgigen Ausgabe.)

## Die Nationalpreis-Träger

Dr.-Ing. Fritz Todt

Als der Führer Prof. Dr.-Ing. Fritz Todt, der jetzt im 47. Lebensjahr steht, zum Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen berief, stellte er einen Mann von größter Tatkraft auf diesen bedeutenden Posten, einen Mann, den praktische Erfahrung, wissenschaftliche Kenntnisse und eine große Organisationskraft für die bevorstehenden Aufgaben ganz besonders befähigten. Heute sind fünf Jahre vergangen und schon ist ein großer Teil der gewaltigen Pläne Dr. Todts in die Wirklichkeit umgesetzt worden. Die ganze Welt gehört zu dem Wunderwerk der Reichsautobahn, dieses modernen Straßennetzes der Erde, dessen 3000 Km. in absehbarer Zeit fertiggestellt sein werden.

Nach dem Studium war Dr. Todt als Bauhilfsarbeiter tätig und übernahm dann eine Stellung als Bauführer. Mehrere Jahre war er Bauleiter großer Tiefbauunternehmen und seit 1928 Geschäftsführer und technischer Leiter einer weithin bekannten Straßenbau-Firma. Als er am 5. Juli 1933 zum Führer zum Generalinspektor des deutschen Straßenwesens ernannt wurde, galt er als herausragender Fachmann auf dem Gebiet des Straßenbaus. Mit großer Energie packte er diese gewaltige Arbeit an. Alle Schwierigkeiten, die sich dem gigantischen Werk entgegenstellten, wurden übermunden und Zug um Zug konnten die Teilschritte der Reichsautobahn übergeben werden.

Am Weltkrieg war Dr. Todt als Artillerieoffizier an der Westfront. Von 1918 bis 1919 war er Fliegerbeobachter und erlitt im Luftkampf eine Verwundung. Schon im Jahre 1923 schloß sich Dr. Todt der NSDAP an und heute ist er der Leiter des Hauptamtes für Technik in der Reichsleitung der NSDAP. Die deutschen Techniker sehen in ihm nicht nur den hervorragenden Straßenbauer, sondern vor allem auch ihren besten Kameraden und den treuen Gefolgsmann Adolf Hitler.

## Dr.-Ing. e. h. Ferdinand Porsche

Ferdinand Porsche ist Sudetendeutscher. Er wurde in Maffersdorf bei Regensburg in Deutschland geboren. Nach Beendigung der handwerklichen Lehre in Wien, wo er bald „entbeut“ wurde und bald in kurzer Zeit eine führende Stellung erlangte. Er war immer 20 Jahre alt, als er mit seiner ersten großen Erfindung das Interesse der breiten Öffentlichkeit erregte. Es war ein elektrischer Radnabenmotor. Porsche tat sich mit dem genialen Techniker Wladimir und auf der Weltausstellung in Paris im Jahre 1900 errang das erste Elektromobil-Lohner-Porsche'sches Auto.

Mit 25 Jahren baute Porsche seinen selbstkonstruierten elektrischen Rennwagen. Von diesen „berühmten

führbar, mit denen die Geschichte unseres Volkes zu unserer Gegenwart führt.

Der vollkommenste Ausdruck dieses neuen Lebens aber sind die Bauten der Reichsparteitagsstadt, die dem alten Nürnberg in seinem Süden ein neues hinzufügt, das zur Zukunft ebenbürtig mit unserer Zeit sprechen wird wie die Vergangenheit aus dem alten Nürnberg zu uns. Rund um den Dudenplatz, teilweise im Bereich des alten St. Lorenz Reichswaldes liegt, nebenmal größer als die Nürnberger Altstadt, in großartiger Gruppierung das Aufmarschgelände und der Reienbau der Reichshalle. Das Maßziel inmitten des Vorenserwaldes, die Straßen, die Aufmarschplätze und Versammlungshallen, die Luitpoldarena, die Zeppelinhalle, der würdevolle Säulengang auf ihrer Ostseite, die berühmte Kampfstraße des Stadions, alle diese Anlagen und Bauten übertreffen jeden bisher gewohnten Maßstab. Sie sind der unmittebare Ausdruck für den Bauwillen des Dritten Reiches und sind bestimmt, für Hunderttausende von dem Geiste dieser Zeit Zeugnis abzulegen. Der bedeutendste dieser Bauten aber ist die Reichshalle mit ihrem 60.000 Personen fassenden Konzertsaal, mit ihren 45.000 Quadratmeter Bodenfläche und ihren fast 50 Meter Höhe. Dieses streng geformte Werk mit seinen überaus reichen Ausmaßen übertrifft die ganze Umgebung und wird als ein die neue Zeit verkörperndes Gegenstück für die aus der Ferne ankommende alte Kaiserburg dem Nürnberger Landchaftsbild weithin einen neuen Charakter geben. Mit Nürnberg und Regensburg werden von Einheit zu Einheit strömenden Entwicklung unseres Volkes, für kommende Zeiten ein gewaltiges Wahrzeichen deutscher Lebenskraft sein, aus dem die Zukunft den Gang deutscher Geschichte ablesen wird, wie aus einem aufgeschlagenen Buch!





